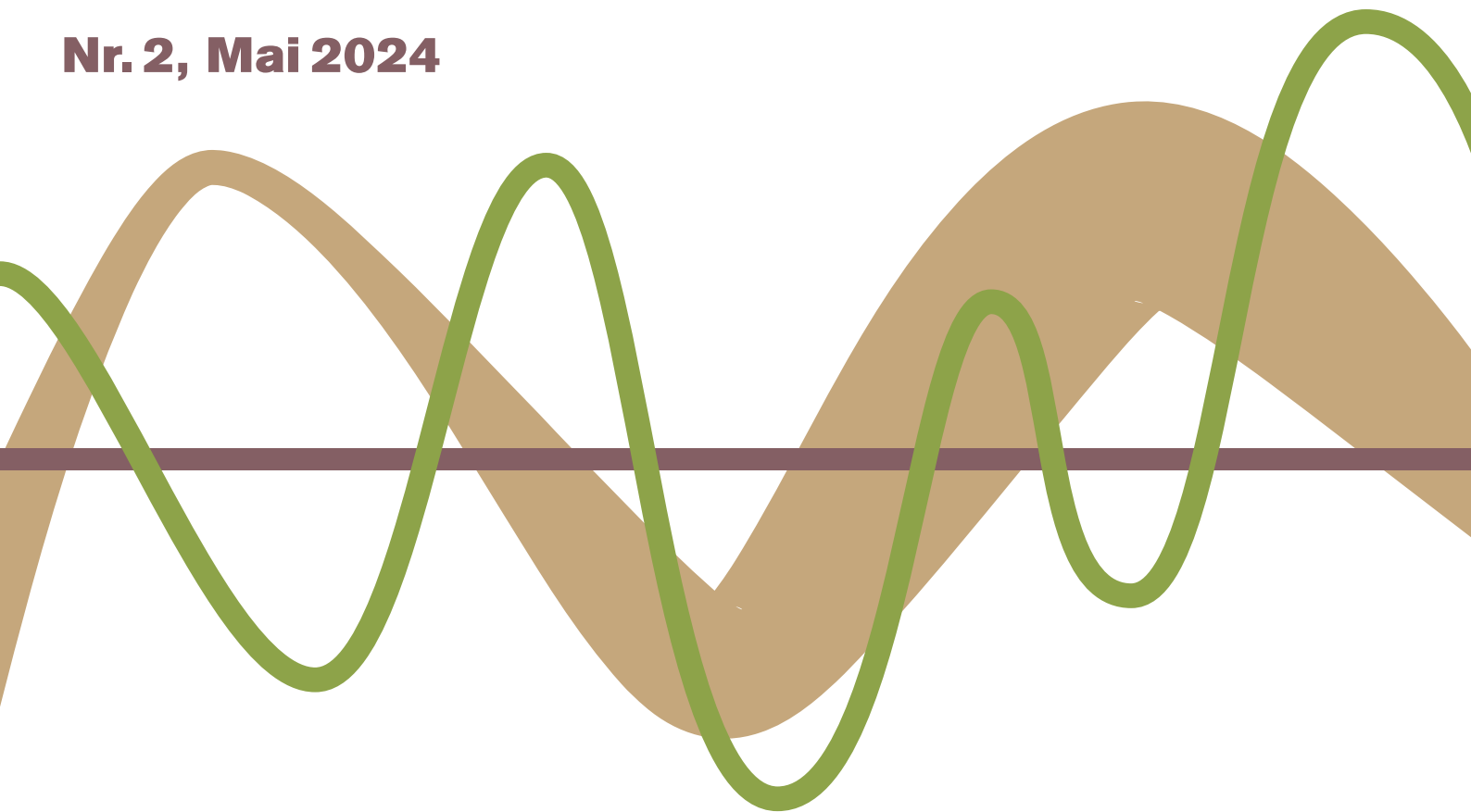
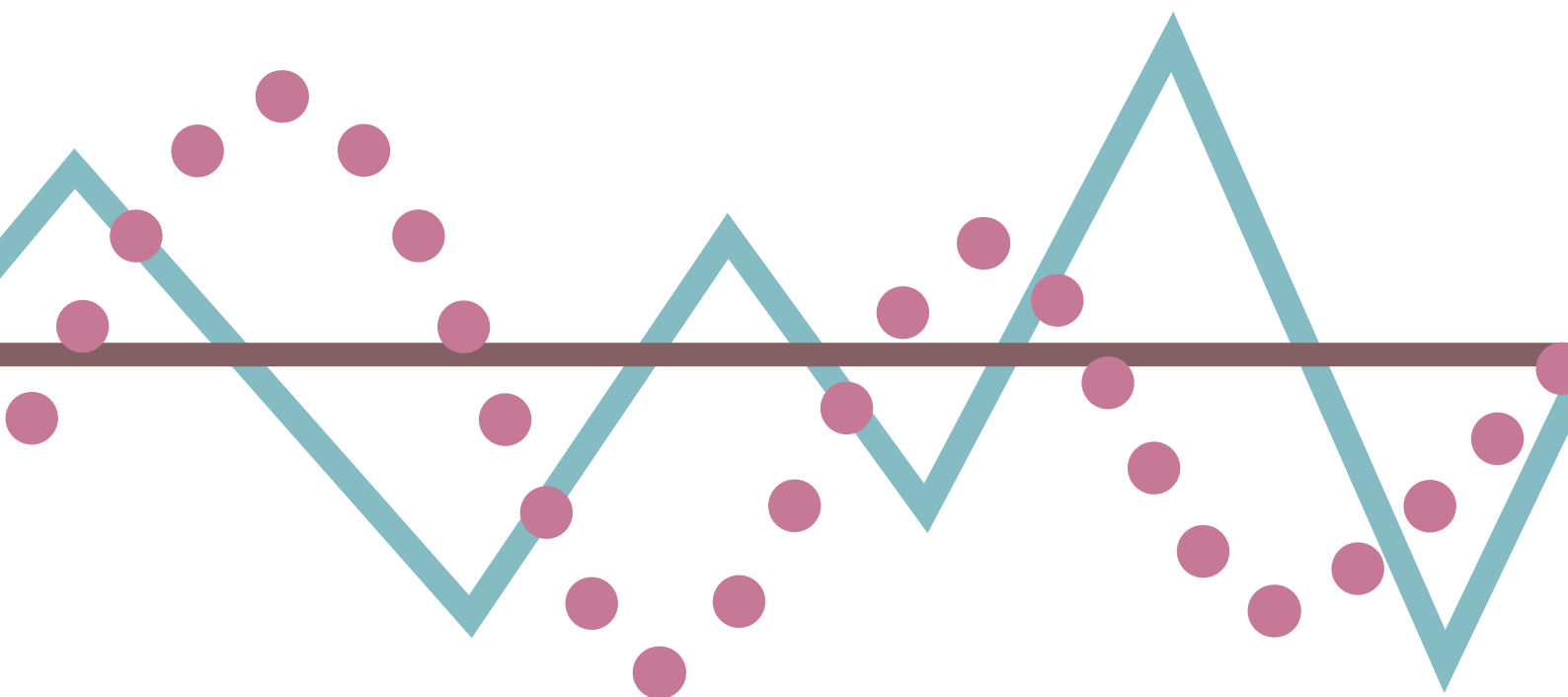


Nr. 2, Mai 2024



Basler Schulblatt



CHANCENGERECHTIGKEIT IN DER BILDUNG

EINBLICKE IN SCHULRAUMPLANUNG UND RAUMKLIMA

ZU BESUCH BEI EINEM MAKING-PROJEKT AN DER SEK VOGESEN

INHALT

SCHWERPUNKT: CHANCENGERECHTIGKEIT IN DER BILDUNG

- 4** EINLEITUNG
- 5** EIN INTERVIEW MIT MARKUS NEUENSCHWANDER VON DER PH FHNW
- 9** DIE CHANCEN DER FRÜHEN FÖRDERUNG
- 13** CHANCENGERECHTIGKEIT IM SCHULALLTAG
- 17** CHANCEN AUF DEM WEG IN DEN BERUF

EDIT

- 3** Guten Tag
- 30** Andrea Grasser, neue Leiterin der Abteilung Raum und Anlagen, im Porträt
- 32** Zu Besuch bei einem Making-Projekt an der Sek Vogesen
- 34** Architekturvermittlung an der Primarstufe Lysbüchel
- 36** Von Florin zu Herrn Weber: Ein Schüler wird Lehrer
- 38** Berufe im Wandel: Fachperson Betreuung EFZ
- 40** Wir von ... der Sekundarschule Holbein
- 42** Recht schulisch

KANTONALE SCHULKONFERENZ

- 43** Konsultation: Einführung der Jahrespromotion
- 44** Teilnahme-Rekord: Rückblick auf die GeKo 2024
- 46** Konsultation zum alters- und niveaudurchmischten Lernen
- 47** KSBS-Mitteilungen

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

- 48** FSS-Standpunkt
- 49** FSS-Mitteilungen
- 49** Agenda FSS-Pensionierte
- 50** Riehen braucht mehr Schulraum
- 52** Bericht aus dem Grossen Rat

PZ.BS

- 53** Neu in der Bibliothek PZ.BS

EDIT

- 54** Porträts des Gestalters des Schwerpunkts und der Gestalterin der Bildstrecke
- 55** Impressum

GUTEN TAG



« JEDEN TAG VERSUCHE ICH, DAS VIEL ZITIERTERTE OFFENE OHR FÜR DIE ANLIEGEN DER BEVÖLKERUNG IM KANTON WIRKLICH ZU LEBEN.»

Der Wahlkampf ist vorbei. Bei mir macht sich eine grosse Vorfreude auf das neue Amt breit. Eine Vorfreude vielleicht vergleichbar mit der Aufregung und Neugier der Schülerinnen und Schüler vor dem ersten Schultag. Vieles im Amt als Vorsteher des Erziehungsdepartements wird für mich neu sein. So wie vieles für die Kinder beim Schuleintritt neu ist oder für Lehrpersonen, wenn sie das Schulhaus wechseln oder nach der Ausbildung in das Berufsleben starten. Um diese Vorfreude und Aufregung in Energie für die kommende Zeit umzuwandeln und um zusammen Erfolg zu haben, ist mir eine Sache sehr wichtig: der direkte Austausch.

Schon während meiner Zeit als Politiker im Grossen Rat des Kantons Basel-Stadt und als Nationalrat in Bern waren mir das direkte Gespräch und der Kontakt zur Bevölkerung eine Herzensangelegenheit. Gerne suche ich den Dialog mit den Menschen. Jeden Tag versuche ich, das viel zitierte «offene Ohr» für die Anliegen der Bevölkerung im Kanton wirklich zu leben.

Als Vorsteher des Erziehungsdepartements sind nun Sie, liebe Lehrpersonen, Fachpersonen und Schulleitende, eine der wichtigsten Anspruchsgruppen für meine Arbeit. Der direkte Gedankenaustausch mit Ihnen ist mir deshalb ein grosses Anliegen. Denn nur so kann ich von Ihnen lernen und einen Einblick in Ihren Arbeitsalltag erhalten. Für Sie und alle Interessierten will ich direkt ansprechbar sein. Zum Beispiel anlässlich von Schulbesuchen in allen Quartieren der Stadt.

Mein neues Büro ist an der Leimenstrasse 1. Mein Arbeitsplatz wird aber auch in Schulen und Kindergärten sein, auf dem Sportplatz, in einer Tagesstruktur oder in einer der vielen anderen Aussenstellen und Institutionen des Erziehungsdepartements. Ganz im Sinne meines Credos des offenen Ohrs. Ich freue mich auf den Austausch mit Ihnen!

Mustafa Atici

Vorsteher des Erziehungsdepartements Basel-Stadt

PS: Dass Chancengerechtigkeit in der Bildung in der ersten Schulblatt-Ausgabe nach meinem Amtsantritt den Themenschwerpunkt bildet, ist für mich eine glückliche Fügung!

CHANCENGERECHTIGKEIT IN DER BILDUNG

Jeder Schulsack kann zum Rucksack werden: Selbst kleinste Kinder tragen etwas mit sich. Die Säcke haben verschiedene Formen und Farben und sind mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt. Wo Privilegien drin sind, gelingt der Lebensweg tendenziell einfacher, es gibt aber auch Rucksäcke mit Gewicht, das schwer wiegt und grosse Sprünge erschwert. Chancen werden verpasst oder verunmöglicht.

Die unterschiedlichen Voraussetzungen auf dem Weg vom Kleinkind bis zum Berufseinstieg prägen das vorliegende Heft. Wir interessieren uns dafür, wo «Rucksäcke» im Schulalltag entleert, umgepackt oder neu gefüllt werden. Wo gibt es für (angehende) Schülerinnen und Schüler Erleichterung? Wir stellen konkrete Angebote vor, hören unterschiedliche Meinungen und Ansätze an.

Wir beginnen mit einem Gespräch über Chancen und Gerechtigkeit im Schweizer Bildungssystem mit Markus Neuenschwander, Leiter des Zentrums Lernen und Sozialisation an der PH FHNW (S. 5), und machen uns dann auf den Weg durch die Basler Familienangebote und Schulen. Am Anfang steht das Zentrum für Frühförderung, das Kinder mit besonderen Bedürfnissen in ihrer Entwicklung fördert (S. 9). Aus dem Bereich der Volksschule kommen anschliessend vier Fach-, Leitungs- und Lehrpersonen zu Wort (S. 13), sie beschreiben, wie die Chancengerechtigkeit in ihrem Berufsalltag verankert ist. Den Abschluss bildet ein Konglomerat aus Texten zur Chancengerechtigkeit in der nachobligatorischen Schulzeit: Wo gibt es Hilfestellungen beim Übergang ins Berufsleben? Wir stellen exemplarisch vier unterschiedliche Angebote aus dem Bereich Mittelschulen und Berufsbildung vor, die verschiedene Ansätze verfolgen (S. 17). Ziel dieses Schwerpunkts zur Chancengerechtigkeit ist es, die Vielfalt der Möglichkeiten und Angebote aufzuzeigen und die Sinne für die Multiperspektivität dieses Themas zu öffnen.

Tamara Funck und Charlotte Staehelin

«ICH SEHE GROSSEN HANDLUNGSBEDARF»

EIN GESPRÄCH ÜBER CHANCEN UND GERECHTIGKEIT IM SCHWEIZER BILDUNGSSYSTEM

Interview von Tamara Funck

Markus Neuenschwander leitet das Zentrum Lernen und Sozialisation an der PH FHNW. Im Interview spricht er darüber, wie soziale und kulturelle Herkunft und Geschlecht die Bildungswege von Kindern und Jugendlichen beeinflussen können und welche Rolle Lehr- und Fachpersonen dabei spielen.

Basler Schulblatt: Markus Neuenschwander, was für ein Zeugnis stellen Sie dem Schweizer Bildungssystem in Bezug auf Chancengerechtigkeit aus?

Markus Neuenschwander: Schauen wir die PISA-Erhebung an, zeigen die Ergebnisse der letzten Jahre, dass der Herkunftseffekt auf die Leistungen am Ende der Schulzeit in der Schweiz besonders stark ist. Das heisst, die soziale Herkunft beeinflusst in der Schweiz die Leistung stärker als zum Beispiel in den USA oder in Skandinavien. Wenn wir sagen, es ist ungerecht, wenn die soziale Herkunft die Leistung mitbestimmt, ist es ein ungünstiges Zeugnis. Ich sehe grossen Handlungsbedarf in der Schweiz.

Warum ist in der Schweiz der Herkunftseffekt auf die Schulleistungen so ausgeprägt?

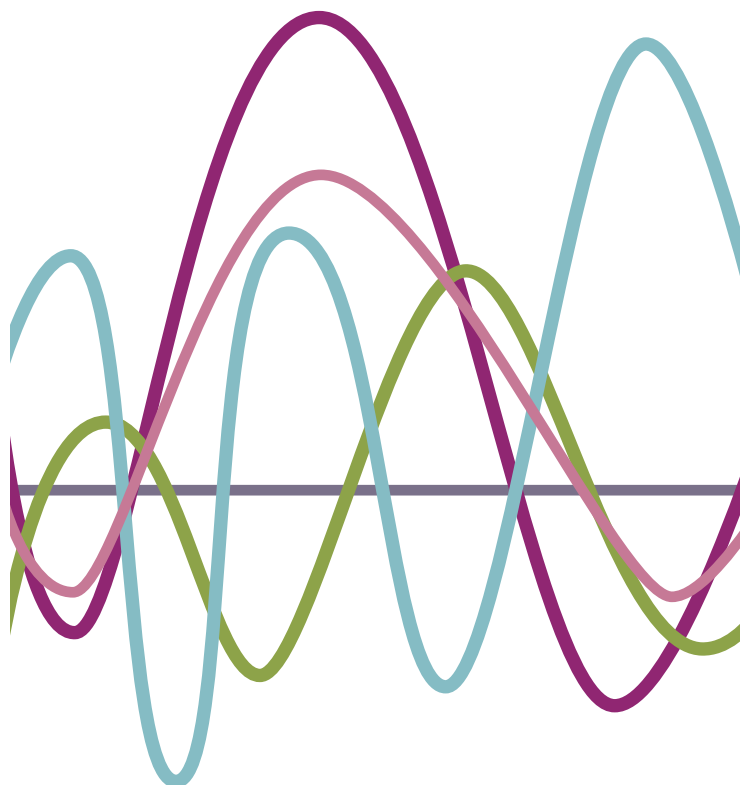
Dafür gibt es verschiedene Gründe. In vielen Kantonen der Schweiz haben wir auf Sek I-Stufe verschiedene Bildungsniveaus. Die soziale Herkunft beeinflusst den Entscheid fürs jeweilige Niveau und da der Leistungszuwachs je nach Niveau unterschiedlich gross ist, kumulieren sich die Herkunftseffekte. Das ist ein Grund.

Ausserdem haben wir in manchen Kantonen Übertrittsverfahren, die zu wenig leistungsorientiert sind. Das heisst, die Entscheidung bezüglich des Bildungsniveaus wird nicht auf der Basis der Leistung des Kindes gefällt, sondern vor allem aufgrund der Wünsche der Eltern. Eltern mit einem höheren Status wollen typischerweise, dass ihr Kind in ein Schulniveau mit hohen Anforderungen eingeteilt wird. Sie setzen sich meist durch. Daher haben wir in den Kantonen, in denen die Elternmitwirkung im Übertrittsverfahren ausgeprägt ist, stärkere Herkunftseffekte. Das ist ungerecht. Nicht die Geburt, sondern die Leistung soll über den Schulerfolg der Kinder entscheiden.

Und ein weiterer Grund: Das Schweizer Bildungssystem ist zwar formal durchlässig, aber die Möglichkeit des Aufstiegs wird von vielen Jugendlichen nicht wahrgenommen. Fakt ist, formale Durchlässigkeit führt alleine nicht dazu, dass alle Jugendlichen die Durchlässigkeit tatsächlich nutzen. Jugendliche mit Eltern, die einen hohen Status innehaben, nutzen einen Aufstiegskanal eher. Das verstärkt die Chancenungleichheit.



Prof. Dr. Markus Neuenschwander ist seit 2013 Leiter des Zentrums Lernen und Sozialisation der Pädagogischen Hochschule FHNW (www.fhnw.ch/ph/zls). Er leitet mehrere Projekte zum Thema Chancengerechtigkeit, unter anderem die Studie «Wirkungen der Selektion» (WiSel), die die Bildungsverläufe von der Primarstufe bis fünf Jahre nach Austritt aus der Sekundarstufe I analysiert, und das Projekt «TRAIL», das die individuellen und kontextuellen Erfolgsfaktoren, welche die Chancen im Lehrstellenmarkt beeinflussen, erforscht.



Die Übertrittsverfahren sind kritische Momente in der Schullaufbahn eines Menschen. Was würde sie gerechter machen?

Für mich meint Chancengleichheit – wie das Wort es sagt – gleiche Chancen im Wettbewerb, im Selektionsverfahren. Im Schweizer Bildungssystem haben wir viele solche Selektionsverfahren: zum Beispiel beim Übertritt vom Kindergarten in die Primarschule, beim Übertritt in die Sek I oder die Sek II, Sonderschulzuweisungen, Klassenwiederholungen oder Lehrabschlussprüfungen. Gerecht wäre, wenn alleine die Leistung und die Motivation eines Kindes den Ausschlag geben würden über die Bildungschancen, die ein Kind bekommt.

Und das ist im Moment nicht der Fall?

Teilweise schon, aber in zu geringem Ausmass. Es gibt wesentliche Variablen, die den Selektionsentscheid zusätzlich beeinflussen.

Das müssen Sie erklären.

Ich meine hier vor allem drei Variablen: soziale Herkunft, kulturelle Herkunft und Geschlecht. Soziale Herkunft beinhaltet Einkommen, Bildungsniveau und beruflichen Status der Eltern. Kulturelle Herkunft meint Nationalität, Geburtsland, d.h. einen möglichen Migrationshintergrund. Und schliesslich das Geschlecht.

Welcher der Nebeneffekte ist am grössten?

Der Effekt der sozialen Herkunft ist der stärkste Effekt in Bezug auf die Leistung, aber auch in Bezug auf Bildungsabschlüsse. Kinder haben unterschiedliche Ressourcen, finanziell gesehen, aber auch bezüglich der Anregungsqualität in der Familie. Sie zeigen sich zum Beispiel in Sprachverhalten und kognitiven Anregungen zu Hause.

Dazu kommt, dass Eltern mit einem höheren sozialen Status höhere Aspirationen an ihre Kinder richten. Wenn es ihnen zum Beispiel wichtig ist, dass ihr Kind zu einem akademischen Abschluss kommt, werden sie sich auch eher zugunsten ihrer Kinder einbringen bei den Lehrpersonen. Sie werden ihr Kind eher unterstützen bei Hausaufgaben und es fördern, zum Beispiel mit Nachhilfestunden.

Eltern aus der Mittelschicht vertreten Werte, die den Werten der Schule eher entsprechen. Kinder aus bildungsferneren Familien haben eine grössere Differenz zwischen dem, was sie in der Schule erleben, und dem, was sie daheim kennen.

Welche Rolle spielt Nationalität in Bezug auf Bildungschancen?

Wir wissen, dass gewisse Menschen mit Migrationshintergrund im Bildungssystem benachteiligt sind. Wir konnten das in einer neueren Studie zu Stereotypen über Nationalitäten präzisieren, die wir im März publizierten. Die Studie zeigt, dass gewisse Gruppen aufgrund ihrer Nationalität benachteiligt sind und andere nicht. Benachteiligt sind vor allem Kinder und Jugendliche aus osteuropäischen Ländern (z.B. Serbien, Tschechien, Polen u.a.), China, der Türkei und Russland. Sie werden unabhängig von ihren Leistungen als kompetenter und kälter wahrgenommen. Kinder aus Staaten mit hohem Wohlstand (z.B. USA, Japan, Frankreich, Spanien, Deutschland), die in die Schweiz einreisen, sind laut unserer Studie im Bildungssystem nicht benachteiligt. Sie werden gemäss den Stereotypen als wärmer und kompetenter wahrgenommen.

Die Benachteiligung einzelner Gruppen hängt stark mit dem Wohlwollen zusammen, das man dem jeweiligen Land entgegenbringt. Das Wohlwollen scheint wichtiger zu sein als die Kompetenzeinschätzungen über Nationalitäten. Ablehnung oder fehlendes Wohlwollen führen zu ungünstigeren Leistungsbeurteilungen bei gleichen Leistungen und somit zu Benachteiligung.


Inwiefern bekommen Mädchen und Buben nicht die gleichen Chancen in der Bildung?

Es kommt immer darauf an, von welchen Situationen wir sprechen. Bei gleichen Leistungen werden Mädchen zum Beispiel beim Übertrittsverfahren in die Sek I bevorzugt. Auch beim Übertrittsverfahren in das Gymnasium sind Mädchen klar bevorzugt.

Benachteiligung zeigt sich auch, wenn es darum geht, Verhaltensauffälligkeiten zu erkennen: Buben werden viel eher als verhaltensauffällig diagnostiziert als Mädchen. Sie sind daher häufiger von Schulausschluss und Drop-Out betroffen als Mädchen. In Bezug auf Beurteilungen in Mathematik sind die Mädchen ein bisschen benachteiligt – wobei die Effekte in den letzten Jahren nicht mehr signifikant waren, das hat sich verändert. In Bezug auf Beurteilungen in Deutsch sind die Buben benachteiligt.

Buben kommen in der Schule also grundsätzlich schlechter weg als Mädchen?

Ich habe den Eindruck, dass im Schweizer Bildungssystem im Jahr 2024 Buben recht konsequent benachteiligt sind. Ich meine diese Aussage nicht ideologisch, sondern sie beschreibt bildungsstatistische Fakten.



In der Wirtschaft findet sich dieser Trend weniger ausgeprägt. So verdienen Frauen im Durchschnitt in manchen Betrieben nach wie vor weniger als Männer – was natürlich stossend ist. In der Schule finden sich aber deutliche und systematische Nachteile für die Buben.

Ist das Bildungssystem nicht für Buben gemacht?

So würde ich das nicht sagen. Es gibt gewisse Verhaltensnormen, die in der aktuellen Schule gelten und die Mädchen scheinbar besser erfüllen können. Zum Beispiel Verhaltenserwartungen. Buben sind vielleicht impulsiver, sie probieren eher aus und fühlen sich dadurch schneller gelangweilt im Unterricht. Sie missachten deshalb eher Regeln. Dafür werden sie bestraft, weil das nicht akzeptiert wird. Mädchen haben da weniger Schwierigkeiten. Sie probieren auch aus, aber das ist eher in Übereinstimmung mit den Normen der Schule.

Mädchen lernen im Durchschnitt ausdauernder, motivierter als Buben. Das hilft ihnen, in der Schule erfolgreicher zu sein. Auch spielen Gruppenarbeiten und andere Formen der Zusammenarbeit in der Schule eine Rolle – und da, im Sozialen, sind Mädchen tendenziell stärker. Natürlich sind das nur Tendenzen. Es gibt grosse Unterschiede zwischen den einzelnen Kindern.

Was kann eine Lehr- oder Fachperson tun, um Chancengerechtigkeit im Schulalltag zu steigern?

Lehr- und Fachpersonen beeinflussen mit ihren stereotypen Erwartungen und Zuschreibungen für schulische Erfolge die Leistungen und das Verhalten der Schülerinnen und Schüler. Wir wissen, dass es systematische Beurteilungsverzerrungen aufgrund von Stereotypen gibt. Die treten nicht absichtlich auf, alle Menschen sind davon betroffen, aber sie sind wirksam.

An der PH FHNW haben mein Team und ich daher SCALA, eine Weiterbildung für Lehrpersonen, entwickelt. Die Weiterbildung vermittelt konkrete Hinweise, wie jemand gerechte Rückmeldungen geben kann. Mit Rückmeldungen meine ich die formative Beurteilung – also die Art, wie ich im Unterricht Rückmeldungen gebe. Das kann jemand förderlich machen oder auch nicht. Wenn wir allen Kindern gleich förderliche Rückmeldungen geben, können wir die Chancengleichheit verbessern.

**«Lehrpersonen können steuern,
wie sie Laufbahnentscheidungen
von Kindern fällen und begründen.»**

Was sind förderliche Rückmeldungen und wie kann man sie geben?

Bei Misserfolgen sind Rückmeldungen förderlich, wenn sie external variabel erklärt werden. Bei einem Misserfolg etwa kann man sagen: «Ja, das war eine schwierige Aufgabe, das kannst du noch besser.» Bei Erfolgen sind Rückmeldungen förderlich, wenn sie internal stabil erklärt werden, zum Beispiel «du bist eben gut in Mathe». Entscheidend ist also die Art, wie eine Lehrperson Erfolge und Misserfolge erklärt. Diese Erklärung beeinflusst die Motivation und das Selbstvertrauen eines Kindes und das hat wiederum einen Effekt auf die weiteren Leistungen. Als Lehr- oder Fachperson kann ich lernen und üben, wie ich Rückmeldungen formuliere, um Kinder besser zu fördern.

Es geht Ihnen aber nicht nur um die Rückmeldungen im Unterricht, nicht wahr?

Genau. Beurteilungen erfolgen auch mit Noten und Prognosen. Die prognostische Beurteilung spielt eine wichtige Rolle beim Übertrittsverfahren.

Worauf sollte eine Lehrperson dabei besonders achten?

Eine wichtige Frage ist: Stelle ich bei meiner Übertrittsempfehlung das Kind ins Zentrum, seine Leistungen und seine Motivation? Das Kind soll den Ausschlag geben für die Übertrittsempfehlung, nicht die Wünsche oder die Förderung der Eltern. Es ist ungerecht, wenn ich denke, das Kind ist zwar von den Leistungen her knapp für das Gymnasium, aber die Eltern helfen ja und darum wird es das schon schaffen. Ein Kind aus einer bildungs-

ferneren Familie, das vielleicht sogar noch die besseren Leistungen hat, geht dann nicht ans Gymnasium, weil ich als Lehrperson denke, das bekommt ja keine Hilfe. Entsprechend zeigen unsere Daten, dass Kinder aus bildungsferneren Familien deutlich bessere Leistungen erbringen müssen für eine Gymnasiumempfehlung als Kinder aus bildungsnahen Familien. Lehrpersonen können steuern, wie sie Laufbahntscheidungen von Kindern fällen und begründen.

Kann Bildung überhaupt chancengleich sein oder müssen wir akzeptieren, dass es ein unerreichbares Ziel bleiben wird?

Wir können Chancengleichheit in höherem oder tieferem Ausmass realisieren. Wir wissen, wie wir vorgehen müssen, wenn wir ein gerechteres Bildungssystem wollen. Die Frage ist, ob wir das wollen. Und: Wir müssen akzeptieren, dass wir nicht alle gleich sind. Das ist Vielfalt. Nur wenn Menschen verschieden sind, gibt es überhaupt die Möglichkeit zur Selektion.

Nebenbei ist Selektion kein Kernauftrag von Schule. Das heisst, Schule hat den primären Auftrag, Bildung zu vermitteln. Ich kann mir aber Schulen mit einem deutlich modifizierten Selektionsauftrag gut vorstellen. Interessante Beispiele dazu finden wir in den skandinavischen Ländern wie Finnland und Schweden. Dort erreichen Schülerinnen und Schüler hohe Kompetenzen und Leistungen, ohne dass in verschiedene Schulniveaus selektiert wird. Bei einer anders gedachten Selektion könnten wir die Herausforderungen der Chancengerechtigkeit gut lösen. Entscheidend ist, ob und zu welchem Zeitpunkt die Selektion fair stattfindet.

SCALA-WEITERBILDUNG

Ziel des SCALA-Ansatzes ist es, die Überzeugungen der Lehrpersonen gegenüber ihren Schülerinnen und Schülern lernförderlich und sozial fair zu verändern. Dazu gehören insbesondere die fachspezifischen Leistungserwartungen und Zuschreibungen der Lehrpersonen. Diese neue schulinterne Weiterbildung wird Schulen angeboten: www.fhnw.ch/de/forschung-und-dienstleistungen/paedagogik/institut-forschung-und-entwicklung/zentrum-lernen-und-sozialisation/scala-bildungschancen-in-sozial-heterogenen-schulklassen-foerdern

DIE CHANCEN DER FRÜHEN FÖRDERUNG

ZU BESUCH AM ZENTRUM FÜR FRÜHFÖRDERUNG

Von Tamara Funck



Noortje Vriends leitet das Zentrum für Frühförderung in Basel. Foto: Grischa Schwank

Von Logopädie über Heilpädagogik bis Sozialarbeit: Die frühe Förderung trägt zu einer Erhöhung von gerechten Bildungschancen bei. In Basel arbeiten 35 Personen am Zentrum für Frühförderung, um Kinder mit besonderen Bedürfnissen in ihrer Entwicklung zu fördern. In Bezug auf gleiche Bildungschancen für alle bleibt die Freiwilligkeit der Angebote eine Herausforderung.

Versteckt, unscheinbar, am Rande des De-Wette-Parks: Hier liegt das Zentrum für Frühförderung (ZFF) in Basel. Das alte Stadthaus mit grosszügigem Treppenhaus ist wunderschön, aber inzwischen zu klein geworden. Die Besucherzahlen des Kompetenzzentrums für den Frühbereich im Kanton Basel-Stadt sind in den letzten Jahren gestiegen. Das ZFF sieht seine Aufgabe darin, Babys und Kleinkinder mit Förderbedarf im Alter von null bis vier Jahren

frühzeitig zu unterstützen und in ihrer Entwicklung zu fördern. Denn: je früher gefördert wird, desto besser. Ergebnisse aus kantonalen Studien belegen, dass sich deutliche Kompetenzunterschiede bereits beim Schuleintritt zeigen und sich im Laufe der Schulzeit fortsetzen.

«Unser Ziel für die Kinder ist immer die grösstmögliche Teilhabe an ihrem Leben, an der Gesellschaft und auch im schulischen Kontext», sagt Zentrumsleiterin Noortje Vriends. Sie verstehe Chancengerechtigkeit als ihr übergeordnetes Ziel. Leider gebe es jedoch immer wieder Kinder, die am ersten Kindergarten tag ankommen und grosse Lücken in ihrer Entwicklung aufweisen. Kindergartenlehrpersonen schütteln dann ihre Köpfe und fragen sich: Warum ist nichts passiert in den ersten vier Jahren? Warum hat dieses Kind keine Frühförderung bekommen?

KLEINE DUNKELZIFFER

Bereits ab Geburt besteht das Risiko, dass familiäre Belastungsfaktoren wie zum Beispiel Armut, enge Wohnverhältnisse und psychisches Leiden der Eltern die Entwicklung eines Kindes tangieren. Deshalb richtet sich das Angebot des ZFF nicht ausschliesslich an Kinder mit einer Entwicklungsverzögerung, sondern auch an Eltern, um sie in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken und in vorausschauender Weise einer ungünstigen Entwicklung der Säuglinge und Kleinkinder vorzubeugen.

Leiterin Noortje Vriends weiss, dass wenn die betroffenen Kinder und Familien beim Zentrum für Frühförderung ein und aus gehen oder einem Hausbesuchsprogramm zustimmen, Fortschritte spürbar sein werden – dank einem interprofessionellen Team mit Fachpersonen von Logopädie, Heilpädagogik, Psychologie, Sozialarbeit und Pädagogik. Allerdings gebe es eine kleine Dunkelziffer von Kindern, die in Risikoverhältnissen aufwachsen und im Frühbereich nicht gesehen werden. «Der Kanton Basel-Stadt hat sehr viele tolle Angebote, die viel in Anspruch genommen werden. Auch wir am ZFF haben viel Zulauf. Trotzdem gibt es Familien, die keine Hilfe und Beratung annehmen können oder wollen.»

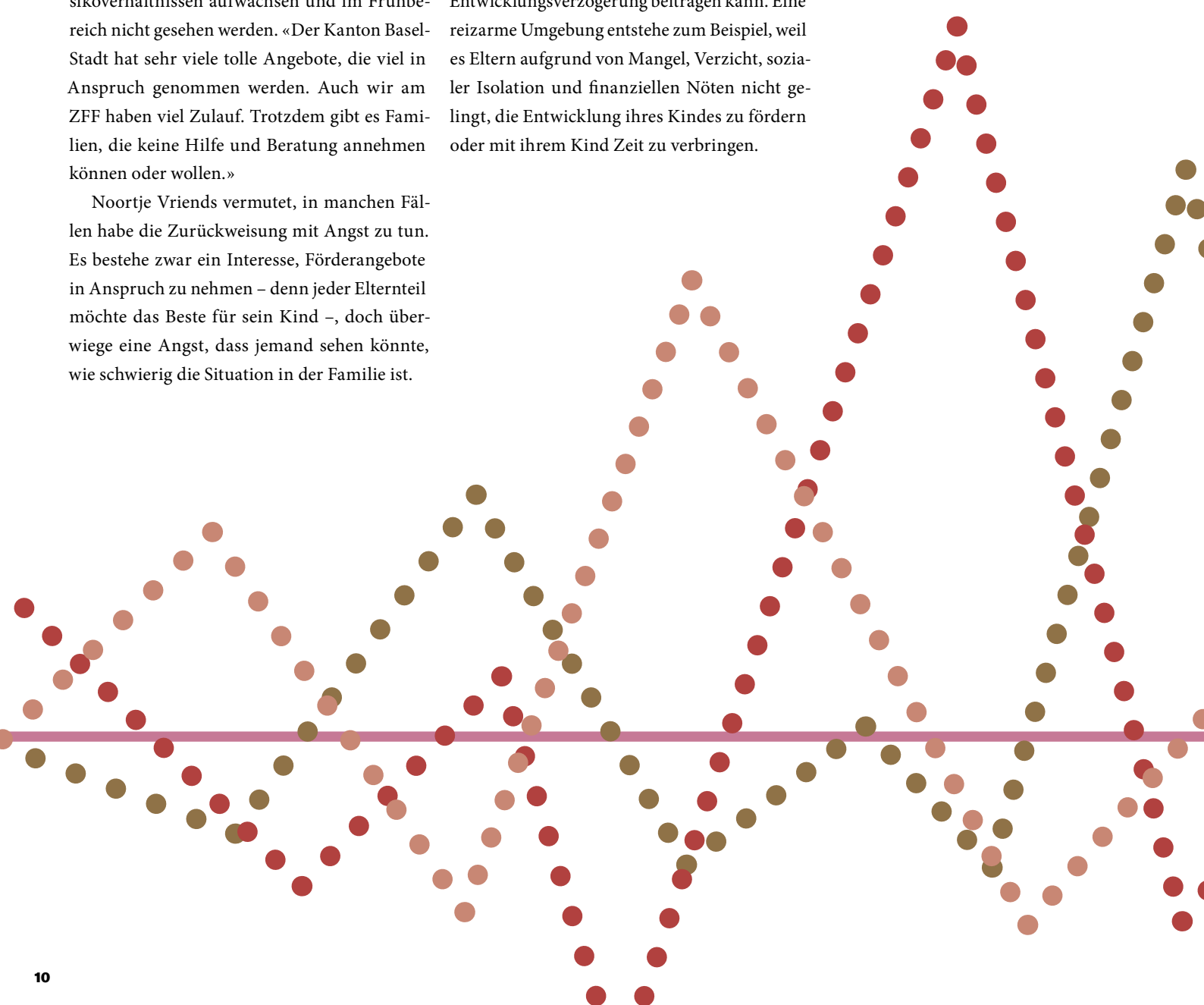
Noortje Vriends vermutet, in manchen Fällen habe die Zurückweisung mit Angst zu tun. Es bestehe zwar ein Interesse, Förderangebote in Anspruch zu nehmen – denn jeder Elternteil möchte das Beste für sein Kind –, doch überwiege eine Angst, dass jemand sehen könnte, wie schwierig die Situation in der Familie ist.

DIE RELEVANZ DER ERSTEN JAHRE

Die frühe Förderung wird als Grundlage für ausgewogenere Startchancen auf dem Weg des Lernens verstanden, da während der ersten Lebensjahre bedeutsame Entwicklungen im Bereich von sozialer, emotionaler, kognitiver, sprachlicher und motorischer Entwicklung stattfinden. Die Förderung in frühen Jahren birgt für das Kind die Chance, seine Bildungspotenziale optimaler zu entfalten.

«Wir sprechen von «Fenster», die auf- und wieder zugehen», sagt Noortje Vriends. In den ersten paar Jahren wolle das Gehirn einfach lernen. «Wenn ein Kind hören kann, aber wenig Reize geboten bekommt, weil die Eltern nicht wissen, dass sie mit ihrem Kind reden sollen und weil sie nicht wissen, dass sie auch schwierige Wörter verwenden dürfen, um das Gehirn anzuregen – irgendwann geht das Fenster zu. Das ist wie eine verpasste Chance.»

Dies erkläre auch, weshalb Armut zu einer Entwicklungsverzögerung beitragen kann. Eine reizarme Umgebung entstehe zum Beispiel, weil es Eltern aufgrund von Mangel, Verzicht, sozialer Isolation und finanziellen Nöten nicht gelingt, die Entwicklung ihres Kindes zu fördern oder mit ihrem Kind Zeit zu verbringen.





Logopädin Caroline Hoenen unterstützt ein Mädchen spielerisch bei seiner Sprachentwicklung. Foto: Grischa Schwank

«WAS IST EINE ZNÜNIBOX?»

Die Mitarbeitenden des ZFF unterstützen Familien auch im Spiel. Das Programm schrittweise zum Beispiel richtet sich an Eltern und ihre Kleinkinder im Alter von zwei Jahren. Während 18 Monaten werden die Familien regelmässig von einer Fachperson im Frühbereich zu Hause besucht, die Spielmaterial mitbringt und mit dem Kind spielt. Dabei zeigt sie den Familien, wie das Kind durch das Spiel in seiner gesamten Entwicklung unterstützt und gefördert werden kann.

Das Hausbesuchsprogramm PAT (Parents as Teachers) setzt noch früher an: Es richtet sich an werdende Eltern ab der 20. Schwangerschaftswoche und an Eltern mit einem Säugling bis maximal zwölf Monate. Auch hier finden regelmässige Hausbesuche statt. Bei gemeinsamen Aktivitäten erhalten die Eltern Ideen, wie sie mit ihrem Kind spielen und dabei eine sichere Bindung aufbauen. Denn eine sichere Bindung zwischen Eltern und Kind ist eine Voraussetzung für das Lernen.

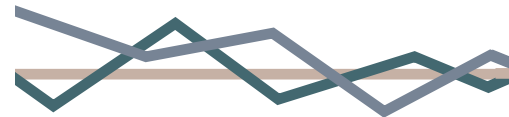
Des Weiteren organisiert das ZFF die Frauenrunde femmesTISCHE. Dabei suchen Moderatorinnen verschiedener Nationalitäten Gastgeberinnen, die Freundinnen zu einer Gesprächsrunde einladen. «Bei femmesTISCHE bereiten wir Mütter zum Beispiel auf den ersten Kindergartentag vor», erzählt Noortje Vriends. Es werden Fragen geklärt wie: Was ist eine Znü-nibox? Was ist ein Leuchtstreifen? Geht man wirklich in den Wald mit den Kindern? «Wenn Eltern da informiert sind, ist es ein ganz anderer Start in die Volksschule», betont Noortje Vriends.

Die Angebote des ZFF werden rege genutzt. Sie sind für im Kanton Basel-Stadt wohnhafte Familien kostenlos und gehen über Sozialarbeit, Logopädie, heilpädagogische Früherziehung, Psychologie und frühe Deutschförderung hinaus: Sie bringen Eltern zusammen, die sich in Gruppentreffen zu Erziehungsfragen austauschen können, sie verweisen auf Angebote im Quartier und bei fremdsprachigen Eltern versuchen sie einer möglichen Isolation in einem ihnen fremden Land entgegenzuwirken.

IM SPANNUNGSFELD

Eine grosse Herausforderung in Bezug auf die frühe Förderung und die Chancengerechtigkeit bleibt der freiwillige Bereich, in dem sich die frühe Förderung bewegt. Bis auf das Obligatorium der frühen Deutschförderung für Kinder mit ungenügenden Deutschkenntnissen sind Förderstunden, Hilfe und Beratung des ZFF freiwillig. Auch die kinderärztlichen Vorsorgeuntersuchungen oder die Elternberatung sind freiwillig. Wie gerecht dies bei unmündigen Kindern ist – darüber lässt sich streiten.

Noortje Vriends kennt die Problematik. Allerdings bringe es nichts, eine Familie zur Förderung zu verpflichten, sagt sie. «Ich stehe für Motivationsarbeit. Die Freiwilligkeit wird bleiben und sie setzt voraus, dass Eltern und Fachpersonen gut über die Angebote der Frühförderung informiert sind», unterstreicht Vriends. Alle Familien – besonders aber isolierte Familien – mit Informationen zu erreichen, bleibe allerdings eine schwierige Aufgabe.



AUSBAU DER FRÜHEN DEUTSCHFÖRDERUNG

Der Kanton Basel-Stadt ist seit 2013 Pionierkanton bei der frühen obligatorischen Deutschförderung. Eine Studie der Universität Basel aus dem Jahr 2014 hat gezeigt, dass der Besuch eines Förderangebots an zwei halben Tagen pro Woche die Deutschkenntnisse signifikant verbessern würde. Der Rückstand zu gleichaltrigen Kindern mit Deutsch als Erstsprache kann jedoch nicht aufgeholt werden.

Ab dem Schuljahr 2024/2025 wird das Angebot weiter ausgebaut. Kinder mit ungenügenden Deutschkenntnissen vor dem Kindergarteneintritt besuchen entweder an zwei Tagen eine Kita (wie gehabt) oder an drei Halbtagen eine Spielgruppe (bisher waren es zwei Halbtage). Dies hat der Grosse Rat Mitte Dezember 2023 entschieden.

CHANGENGERECHTIGKEIT IM SCHULALLTAG

EINE FRAGE, VIER PERSPEKTIVEN

Eine Stufenleiterin, eine BO-Lehrperson, ein Heilpädagoge und die Leiterin Schulsozialarbeit machen sich Gedanken zur Frage: Wo begegnet Ihnen Chancengerechtigkeit in Ihrem Arbeitsalltag?



Foto: Grischa Schwank

«Sie haben einfach nur Schiss vor der Welt da draussen.»

PETER KALCHOFNER, HEILPÄDAGOG, SEKUNDARSCHULE WASGENRING

«Chancengerechtigkeit ist bei uns ein Riesenthema, geht es um die Berufsfindung. Die Schülerinnen und Schüler haben ganz unterschiedliche Ausgangspunkte. Diejenigen ohne «Lobby» haben es um Welten schwieriger als Jugendliche, die über ihre Eltern auf ein Netzwerk zugreifen können. Auch der Umgang und das Auftreten in einer unbekannteren Berufswelt sind für manche Jugendliche schwierig. Haben sie Lust? Nicht unbedingt. Eigentlich wollen sie nichts mit Neuem, Fremdem zu tun haben. Sie haben einfach nur Schiss vor der Welt da draussen.

Ist das noch gerecht angesichts der Unterschiede? Nein, ist es nicht. Wir als Schule müssen das nicht schönreden. Die Frage ist, welchen Anteil wir als Schule leisten können, um Ungerechtigkeiten zu minimieren. Es ist unbestritten, dass wir als Lehr- und Fachpersonen ganz viel in der Hand haben. Wir können es Schülerinnen und Schülern ermöglichen, Erfahrungen zu sammeln, und sie beim Organisieren von Schnupperangeboten unterstützen. Im Moment nehme ich wahr, dass gewisse Lehr- und Fach-

personen gerne in Tätigkeitsbereichen denken. Dabei ist die Zusammenarbeit über die verschiedenen Rollen hinweg enorm wichtig. Wenn man zu zweit, zu dritt, zu viert an einem Tisch sitzt und sich über eine Situation austauscht, kommt man zu einer Lösung, die sonst vielleicht nicht auf dem Tisch gelegen hätte. Es ist wichtig, dass wir so arbeiten.

In Bezug auf Chancengerechtigkeit könnten wir noch mehr tun. Ich bin überzeugt, dass wir viele Probleme auf Schulebene lösen können. Das hat mit Haltung zu tun. Der Rahmen der Schule, des Schulstandorts, des Kantons ist gesetzt. Es braucht keinen neuen Rahmen. Es braucht aber Lehr- und Fachpersonen, die alle Schülerinnen und Schüler mitnehmen wollen. Wir sind hier nicht in einem Bereich, in dem ich aussuche, mit wem ich zusammenarbeiten will. Wir müssen uns auf die Vielfalt einlassen und allen Jugendlichen eine Chance geben. Manchmal geht es besser, manchmal schlechter – aber wir haben ganz viel in der Hand.»

Aufgezeichnet von Tamara Funck



Foto: Grischa Schwank



«Chancengerechtigkeit muss im Verbund angestrebt werden.»

LOTTI LIENHARD, LEITERIN SCHULSOZIALARBEIT

«Soziale Arbeit ist eine Menschenrechtsprofession. Chancengerechtigkeit in der Schulsozialarbeit bedeutet, sich mit der Schule dafür einzusetzen, dass Kinder und Jugendliche unabhängig von ihrer sozialen, wirtschaftlichen oder kulturellen Herkunft gleiche Chancen auf Bildung und persönliche Entwicklung sowie Teilhabe in der Gesellschaft haben. Chancengerechtigkeit bedeutet auch, dass Menschen Unterstützung erhalten, wenn sie in Schwierigkeiten sind. Immer wieder erleben Kinder und Jugendliche familiäre Belastungssituationen wie Armut, prekäre Erwerbssituationen, chronische psychische Erkrankungen oder Suchterkrankungen der Eltern, soziale Isolation oder häusliche Gewalt.

Einige Kinder und Jugendliche können gut mit solchen Belastungen umgehen, da sie genügend eigene Schutzfaktoren oder ein tragendes Umfeld haben. Wenn dies nicht ausreichend ist, haben Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, die Schulsozialarbeit aufzusuchen. Individuelle Beratung und Unterstützung stärken Kinder und Jugendliche und führen dazu, dass belastende Situationen gelindert oder gelöst werden können. Schulsozi-

alarbeitende erfassen Problemlagen, schätzen Situationen ein und erstellen partizipativ mit den Kindern und Jugendlichen Handlungspläne für Lösungswege. Wenn etwa ein Elternteil chronisch krank ist, können wir dies nicht lösen. Wir sind aber dafür besorgt, dass Kinder und Jugendliche die notwendige Unterstützung im Umgang mit einer solchen Situation erhalten.

Es ist dabei zentral, mit dem nahen Umfeld der Kinder und Jugendlichen zusammenzuarbeiten. Chancengerechtigkeit muss im Verbund angestrebt werden. Das heisst, dass wir eng mit Eltern und Erziehungsberechtigten, Lehr- und Fachpersonen, der Schulpsychologie und den Fachstellen der Kinder- und Jugendhilfe und des Kinder- und Jugendschutzes zusammenarbeiten. Die grosse Stärke unserer Volksschule ist es, für alle Kinder und Jugendlichen da zu sein, Vielfalt zu erleben und eine Kultur des Respekts zu fördern. Das tun schulische Mitarbeitende täglich und sie können dabei auf vernetztes System von Dienst- und Fachstellen zählen.»

Aufgezeichnet von Charlotte Staehelin





Foto: Grischa Schwank

GABY HINTERMANN, LEITERIN PRIMARSTUFE

«Das Thema Chancengerechtigkeit begegnet mir auf unterschiedlichen Ebenen. Zum Beispiel im Zusammenhang mit Eltern, die das Gefühl haben, die Chancengerechtigkeit sei an der Schule ihres Kindes nicht gegeben. Ihr Kind werde ungerecht behandelt. In solchen Situationen ist es mir ein Anliegen, für die Schule den Blick zu öffnen. Wir Pädagoginnen und Pädagogen sind Expertinnen für das Lernen – aber wir sind nicht die alleinigen Experten, um das Kind zu erfassen. Dafür braucht es auch die Perspektive der Eltern, des Kindes und auch noch weiterer Personen, die das Kind kennen. Im besten Fall gelingt es uns, gemeinsam unsere Sichtweise zu erweitern und ein Verständnis für einander zu entwickeln.

Um Chancengerechtigkeit drehen sich auch Gespräche mit Schulleitungen. Dabei geht es meist um die Frage: Wie können wir der Vielfalt der Schülerinnen und Schüler gerecht werden? Wie finden wir einen Umgang mit Unterschieden, ohne uns zu überfordern? Wie nehmen wir ChancenUNgerechtigkeit überhaupt als solche bewusst wahr? Wir bekommen mehr als genug gespiegelt, dass es noch ein weiter Weg ist bis zur Chancengerechtigkeit, vielleicht bleibt es sogar eine Utopie? Es ist nach wie

vor eine Tatsache, dass oft die Gleichen zurückbleiben oder es schwieriger haben, ihr Potenzial zu zeigen. Für mich stellt sich daher die Frage: Was ist eine Leistung? Inwiefern hat sie mit Anstrengung zu tun? In unserer Gesellschaft glauben viele, dass wer sich anstrengt, begabt ist und gute Leistung erbringt, mit Bildungserfolg belohnt wird. Diese Sichtweise blendet aus, dass gewisse Menschen sehr viel privilegierter starten. Begabung und Leistungsbereitschaft sind nicht einfach angeborene Eigenschaften. Das Kind erbringt vielleicht eine wahnsinnige Leistung, aber in einem anderen Bereich als gefordert, zum Beispiel eine Anpassungsleistung.

Chancengerechtigkeit ist keine Aufgabe für die Schule alleine. Wir müssen versuchen, einen Weg zu finden, unsere Gesellschaft gerechter zu gestalten. Die Schule soll kein Biotop sein, das nichts mit der gesellschaftlichen Realität zu tun hat. Damit Chancen gerechter verteilt sind und wir mehr Potenzial nutzen können, müssen wir als gesamte Gesellschaft noch ein paar grössere Schritte machen.»

Aufgezeichnet von Tamara Funck

«Chancengerechtigkeit ist keine Aufgabe
für die Schule alleine.»



Foto: Grischa Schwank

HEIKO VOLLMER, LEHRPERSON UND VERANTWORTLICHER BERUFLICHE ORIENTIERUNG, SEKUNDARSCHULE THEOBALD BAERWART

«Die Jugendlichen kommen mit unterschiedlichen Chancen in Bezug auf ihre Sozialisation zu uns ans Baerwart. Wir haben ein Konzept entwickelt, womit wir mit Blick auf die berufliche Orientierung versuchen, alle Schülerinnen und Schüler zu unterstützen, insbesondere diejenigen, die von zu Hause aus wenig Unterstützung bekommen. In der zweiten Klasse führen wir drei Spezialwochen durch. Es geht darum, Schlüsselkompetenzen zu erlernen, Betriebe zu besuchen, sich für erste Berufserkundungstage zu bewerben und eine Woche in einem oder mehreren Betrieben zu schnuppern. In der dritten Klasse begleiten wir die Jugendlichen konkret bei der Lehrstellensuche. Das ist für die Schülerinnen und Schüler freiwillig. Wenn sie mitmachen, müssen sie sich in der Regel jedoch so lange verpflichten, bis sie eine passende Anschlusslösung für sich gefunden haben. Diesen Teil der Arbeit finde ich sehr spannend, denn er schafft Verbindung und wechselseitigen Respekt. Ich lerne die jungen Leute von einer ganz neuen Seite kennen und sie merken: Da ist jemand, der

sich für mich interessiert und mit mir an einer Sache arbeitet, das ist cool. Es ist oft Knochenarbeit. Denn Jugendliche, die zu Hause auf sich alleine gestellt sind, wissen oft wenig über sich selber. Sie sind es nicht gewohnt, über sich nachzudenken und sich mit ihren Eltern darüber auszutauschen. Wenn man sie nach einer Stärke oder einem Interesse fragt, wartet man lange. Da muss man nachbohren und das, was sie gut können, mit ihnen zusammen aus der Tiefe holen. Es ist für sie wichtig, herauszufinden, wer sie eigentlich sind. Man muss den Prozess immer wieder von vorne beginnen und nicht aufgeben. Das gilt auch für Schülerinnen und Schüler, die viel Unterstützung von zu Hause bekommen. Auch sie sollen während der Phase der beruflichen Orientierung die Chancen bekommen, sich über sich selber Gedanken zu machen, und zwar von innen heraus. Sie sollen unabhängig von den Wünschen und Anforderungen der Eltern ihren Weg finden. Auch da bin ich hartnäckig und stoisch.»

Aufgezeichnet von Charlotte Staehelin

« Jugendliche, die zu Hause auf sich alleine gestellt sind,
wissen oft wenig über sich selber. »

CHANCEN AUF DEM WEG IN DEN BERUF

Die Wege vom Ende der obligatorischen Schulzeit bis ins Berufsleben sind vielfältig, manchmal steinig, manchmal angenehm, oft reich an Kurven. Mit zunehmender Wegstrecke werden erfahrungsgemäss auch die Rucksäcke der Schülerinnen und Schüler grösser. Wo gibt es Unterstützung auf dem Weg? Wo kann man abladen? Wer geht mit?

Die folgenden vier Beiträge zeigen die breite Palette an unterschiedlichen Angeboten, die einen Beitrag zur Verbesserung der Chancengerechtigkeit im Bereich Mittelschulen und Berufsbildung leisten. Vom unverbindlichen Walk-in-Angebot «L17» bis hin zum national verankerten fiB-Programm wird der Bogen bewusst weit gespannt. Im Zentrum stehen schulinterne Angebote. Der Fokus liegt auf deren Stärken, den Möglichkeiten, die sie eröffnen, oder eben: den Chancen.

EIN ABSCHLUSS ALS ZIEL

Von Charlotte Staehelin



«Wir können vermitteln und beruhigen», Sandra Bettoni, fiB-Verantwortliche an der Allgemeinen Gewerbeschule Basel. Foto: Grischa Schwank

Geldsorgen, Unstimmigkeiten am Arbeitsplatz, Lernschwierigkeiten oder Schulangst: Lernende, die eine zweijährige berufliche Grundbildung mit Eidgenössischem Berufsattest (EBA) absolvieren, können bei Bedarf auf eine fachkundige individuelle Begleitung (fiB) durch eine speziell qualifizierte Lehrperson zählen. Ziel ist ein gelungener EBA-Abschluss mit einer konkreten Anschlusslösung. Sandra Bettoni leitet seit acht Jahren das fiB-Team der Allgemeinen Gewerbeschule Basel.

Ein 23-jähriger Mann aus Syrien, der unter finanziellem Druck seinen Lehrvertrag auflösen möchte, um möglichst effektiv Geld für eine dringend notwendige Zahnbehandlung zu verdienen; ein junger Familienvater aus Eritrea, der aufgrund von sprachlichen Missverständnissen kurz vor dem Lehrabschluss seinen Ausbildungsplatz verliert, oder junge Frauen, die mit Verweis auf ihre Familien ihre Ausbildungen nach kurzer Zeit abbrechen, um zu heiraten. Das Team der fachkundigen individuellen Begleitung (fiB) an der Allgemeinen Gewerbeschule Basel ist mit



einer breiten Palette von Fragestellungen konfrontiert. «Die Lernenden kommen aus unterschiedlichen Strukturen mit verschiedenen Vorgeschichten zu uns. Sie bringen zum Teil sehr grosse Rucksäcke mit», resümiert die fiB-Beauftragte der Schule, Sandra Bettoni: «Wir können die Probleme oft nicht selber lösen, dazu braucht es Profis aus anderen Bereichen, aber wir können beruhigen und vermitteln und schauen, dass der berufliche Weg gut läuft.»

VERTRAUEN ALS BASIS

Das achtköpfige Team um Bettoni ist während der Ausbildungszeit ein Ort der Triage. Es arbeitet eng mit anderen Stellen wie der Fachstelle Lehraufsicht, den Lehrbetrieben, dem Gap – Case Management Berufsbildung, dem Sozialamt, dem Migrationsamt oder der Opferhilfe zusammen. «In einem Standortgespräch zu Beginn der Ausbildung schauen wir, wie der Lernende oder die Lernende eingebettet ist. Gibt es bereits Unterstützung, konstruktive Lösungen, die wir anzapfen können?», erläutert Bettoni. Die Basis für eine erfolgreiche Begleitung sei wie bei allen pädagogischen Disziplinen ein Vertrauensverhältnis zu den Lernenden: «Das ist der anspruchsvollste Teil der Arbeit, er braucht Zeit und Geduld.» So habe etwa eine junge Frau aus der Mongolei anderthalb Jahre gebraucht, bis sie ein Problem angesprochen habe. «Sie ist vom Typ und von ihrer Sozialisation her sehr zurückhaltend, jetzt haben wir aber Lösungen gefunden und sie ist erleichtert und glücklich.»

Die fachkundige individuelle Betreuung läuft an der Allgemeinen Gewerbeschule über Lehrpersonen, die Berufskunde oder Allgemeinbildung unterrichten und über eine Zusatzausbildung in Coaching verfügen. Das hat den Vorteil, dass die Lehrpersonen die Lernenden im Klassenverband regelmässig sehen, erklärt Bettoni: «Man spürt, wenn etwas nicht gut ist, und kann während des Unterrichts oder in Pausen klären, ob Redebedarf da ist.»

ABSCHLUSS MIT ANSCHLUSSLÖSUNG

Den grössten Teil der Anliegen machen Lernschwierigkeiten aus, gefolgt von Sprachbarrieren. Um bei Bedarf unkompliziert und kostengünstig einen intensiven Sprachunterricht zu ermöglichen, wurde vor zwei Jahren in Zusammenarbeit mit Benevol Schweiz, dem Dachverband für Freiwilligenarbeit, ein Pool an Freiwilligen geschaffen. So erhalten Lernende, die erst kurz in der Schweiz, aber sehr motiviert sind, parallel zu den schulischen Förderkursen die Möglichkeit, ihre Deutschkenntnisse in kurzer Zeit zu verbessern.

Ziel des fiB-Angebots ist ein gelungener EBA-Abschluss mit einer konkreten Anschlusslösung. Das erfordert von den Lehrpersonen Offenheit, wie Bettoni betont: «Wir sind für alle da, unabhängig von ihrem Hintergrund, woher sie kommen und wohin sie gehen. Man darf die Leute nicht erziehen, sie sollen in ihrem Leben machen, was sie wollen und müssen nicht im gelernten Beruf bleiben. Das Wichtigste sind ein Abschluss und ein gestärktes Selbstwertgefühl, die Fähigkeit, selber konstruktive Lösungen zu finden. Wie die dann aussehen, ist offen.»

FACHKUNDIGE INDIVIDUELLE BEGLEITUNG (FIB)

Seit 2005 ist die fachkundige individuelle Begleitung fester Bestandteil der zweijährigen beruflichen Grundbildung mit Eidgenössischem Berufsattest (EBA). Das freiwillige Unterstützungsangebot ist auf nationaler Ebene verankert und setzt bei den Bedürfnissen der Lernenden an. Ziel ist ein erfolgreicher Ausbildungsabschluss. In den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft ist die Umsetzung innerhalb von bikantonal verabschiedeten Richtlinien an die einzelnen Schulen delegiert.

GEMEINSAMES LERNEN

Von Charlotte Staehelin



Das Projekt «Lernen am Leo» bietet Ruhe, Infrastruktur und Support durch eine Lehrperson. Foto: Charlotte Staehelin

Raum für Arbeit, Pause und Gemeinschaft: Am Gymnasium Leonhard bietet «Lernen am Leo» den Schülerinnen und Schülern eine niederschwellige Möglichkeit für begleitetes Lernen.

Es ist ein luftiger heller Trakt im zweiten Stock des Gymnasiums Leonhard. Die Bestände der Mediothek leuchten in bunten Farbstreifen von den Regalen. Im Raum stehen üppige Zimmerpflanzen, ein Sofa, grossflächige Arbeitstische und Computer mit grossen Bildschirmen. Ein idealer Ort, um in einer ungezwungenen Atmosphäre gemeinsam Zeit zu verbringen, zu lernen oder sich auszuruhen. Konrektor Rolf Gutiérrez führt durch die Räumlichkeiten: «Die Schülerinnen und Schüler verbringen viel Zeit an unserer Schule, sie ist ein Lern-, aber auch ein Lebensort.»

An dieser Schnittstelle zwischen Unterricht und Freizeit setzt das Projekt «Lernen am Leo» oder «L17», wie es an der Schule kurz genannt wird, an. Im «L17» ist jeweils über Mittag und an vier Tagen pro Woche auch vor Schulbeginn ab 7.30 Uhr und nach dem Unterricht bis 18.30 Uhr eine Lehrperson vor Ort. Sie hilft bei inhaltlichen Fragen, gibt Tipps zu Arbeitsorganisation oder Lerntechniken, löst einen Papierstau im Drucker oder vermittelt an andere Angebote der Schule wie die Lernateliers oder das Lerncoaching.

ABBAU VON BARRIEREN

Das Angebot ist offen für alle und benötigt keine Anmeldung. Der Zugang ist bewusst niederschwellig und unverbindlich gehalten. Gutiérrez betont den Stellenwert des gemeinsamen Arbeitens. Jugendliche, die in Gruppen lernen, üben wichtige Sozialkompetenzen: «Eine Klasse ist eine Gemeinschaft für die vier Jahre hier am Gymnasium. Die Schülerinnen und Schüler sollen voneinander profitieren, einander helfen und so unterschiedliche Voraussetzungen ausgleichen. Wir versuchen das zu fördern.» Schülerinnen und Schüler, die in engen räumlichen oder schwierigen sozioökonomischen Verhältnissen aufwachsen, finden im «L17» Ruhe, Infrastruktur und Support durch eine Lehrperson.

Zudem verweist Gutiérrez auf die Vorteile, die sich ergeben, wenn Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler einen Arbeitsraum teilen: «Es werden Barrieren abgebaut, wenn die Schülerinnen und Schüler realisieren, dass Lehrpersonen im selben Raum etwas vorbereiten. Sie kommen dann eher auf uns zu. Die gemeinsame physische Präsenz an einem Ort wird in Zukunft wichtiger und wertvoller. Das ist eine Konsequenz der Digitalisierung.»

CHANCEN FÜR JUGENDLICHE MIT MIGRATIONSHINTERGRUND

Von Charlotte Staehelin



Nach Ende des Schulunterrichts wird in der Mensa weitergearbeitet. Foto: Grischa Schwank

Das Entwicklungsprojekt ChâBâle an der WMS, der IMS und dem Wirtschaftsgymnasium richtet sich an Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in schwierigen sozioökonomischen Verhältnissen. Ziel ist ein geglückter Schulabschluss. Wie läuft das konkret ab? Ein Besuch.

«Haben Sie ein Lernziel bekommen? Wann haben Sie Ihre Prüfung? – Holen Sie sich erst etwas zu trinken.» Umringt von einer Gruppe Schülerinnen und Schüler aus der Wirtschaftsmittelschule sitzt Handan Gögen an einem der Tische in der Mensa. Es ist nach vier Uhr und es geht um Finanzbuchhaltung, um Fragen zur Deklarationspflicht oder das Prinzip der Verrechnungssteuer. Die Lehrerin für Wirtschaft und Recht klärt Fragen anhand konkreter Beispiele. Es wird ruhig gearbeitet, auch an anderen Orten im Raum. «Wenn ich hier bin, lerne ich auch wirklich und bin nicht dauernd abgelenkt», meint eine Gymnasiastin, die mit zwei Kolleginnen einen Vortrag zu «Romeo und Julia auf dem Dorfe» vorbereitet. Eine andere Schülerin schätzt die Unterstützung, die sie in Informatik bekommt: «Das kann ich mir zu Hause nicht selber beibringen.»

Die 30 Schülerinnen und Schüler, alle aus ersten Klassen, werden von acht Lehrpersonen während eines Jahres jeweils zwei Stunden pro Woche begleitet. «Die Jugendlichen sollen nach einem individuellen Lehrplan vorgehen. So ist eine Binnendifferenzierung möglich, die der Regelunterricht nur selten zulässt», resümiert Stefan Rüegger, der mit Handan Gögen das Programm leitet: «Wir wollen nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch das Selbstbewusstsein der Teenager stärken. Denn Jugendliche mit Migrationshintergrund, die aus sozioökonomisch tieferen Schichten kommen, haben schlechte Startbedingungen. Sie hören oft, wo sie nicht genügen, und bekommen schulisch weniger Unterstützung von ihrem Umfeld.» Wer sich für «ChâBâle» entscheidet, verpflichtet sich für zwei Semester. Das schaffe Kontinuität und sichere den Erfolg des Programms, fügt Rüegger an.

ZENTRAL IST DIE AUTONOMIE

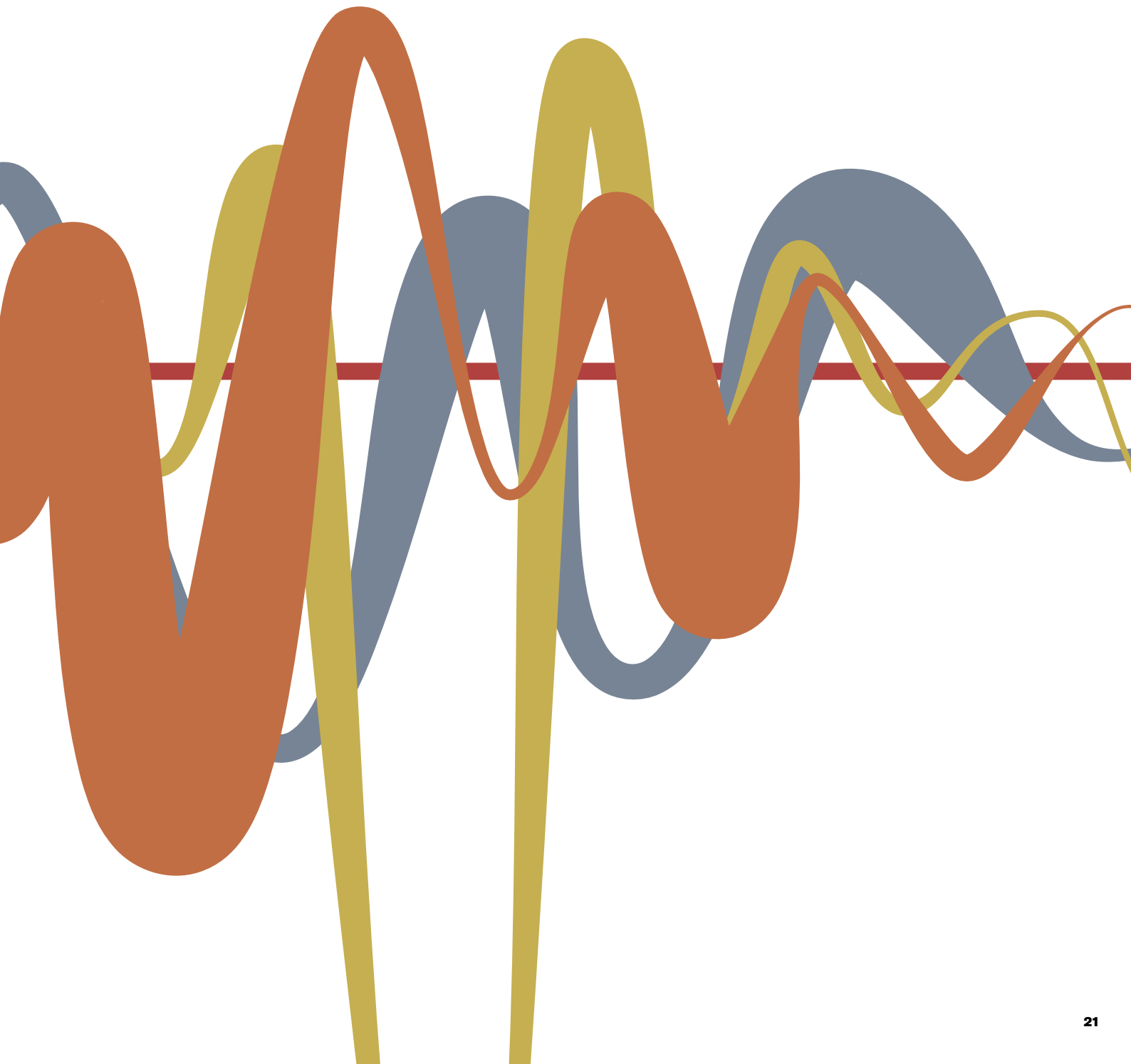
Maria Alma Kassis, Dozentin für Pädagogische Psychologie mit Schwerpunkt Erziehung und Entwicklung an der PH FHNW, evaluiert und entwickelt das Programm laufend weiter. Aktuell stehen die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten im Fokus ihres

Interesses: «Wie können wir die Erfahrungen, die wir in den vergangenen vier Jahren mit Lernenden der Wirtschaftsmittelschule gemacht haben, auf die Situation der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten des Wirtschaftsgymnasiums übertragen?»

In der aktuellen Gruppe sind 13 Jugendliche aus dem Gymnasium integriert. Möglichst viele von ihnen sollen in vier Jahren die Matur bestehen. Zentral sei dabei die Autonomie der Jugendlichen. Sie sollen ihre Bedürfnisse und Lernwünsche selber formulieren und zur Vorbereitung rechtzeitig an die Lehrpersonen übermitteln, erklärt die Pädagogin: «Das ist vor allem am Anfang gar nicht so einfach. Sie lernen so aber auch Arbeitsorganisation.» Über «ChaBâle» sollen die Schülerinnen und Schüler innerhalb eines Jahres an die freiwilligen Lernateliers herangeführt werden, die an der Schule jeweils einmal pro Woche stattfinden. Ab kommendem Januar sollen Praktikantinnen und Praktikanten der PH FHNW am Projekt mitarbeiten, die Abklärungen dazu laufen.

CHABÂLE

«ChaBâle» ist ein Förderprogramm für Schülerinnen und Schüler auf der Sekundarstufe II. Im Zentrum stehen Jugendliche mit Migrationshintergrund in schwierigen sozioökonomischen Verhältnissen. Das Konzept wurde in Anlehnung an die Zürcher Programme ChagALL und ChagALL+ entwickelt. Der erste Pilot an der Wirtschaftsmittelschule in Basel startete 2016, seither wird das Programm stetig weiterentwickelt. Es wird von der PH FHNW wissenschaftlich begleitet und finanziell vom Kanton, von privaten Stiftungen und der PH FHNW getragen.



OFFENE TÜREN FÜR ALLE

Von Charlotte Staehelin

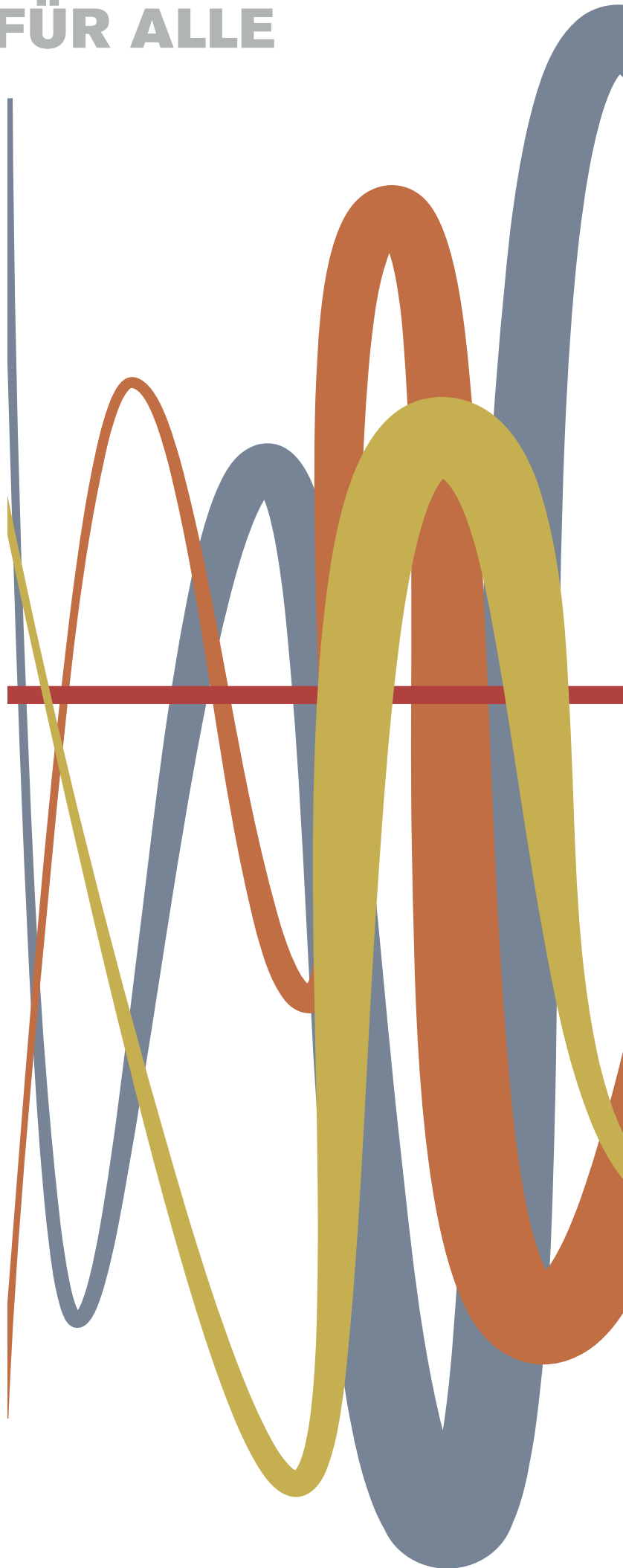
Am Zentrum für Brückenangebote (ZBA) läuft bis im Sommer 2025 ein Pilotprojekt zur Inklusion von Schülerinnen und Schülern mit IV-Anspruch (Pilot SP+). Wir fassen die wichtigsten Punkte zusammen.

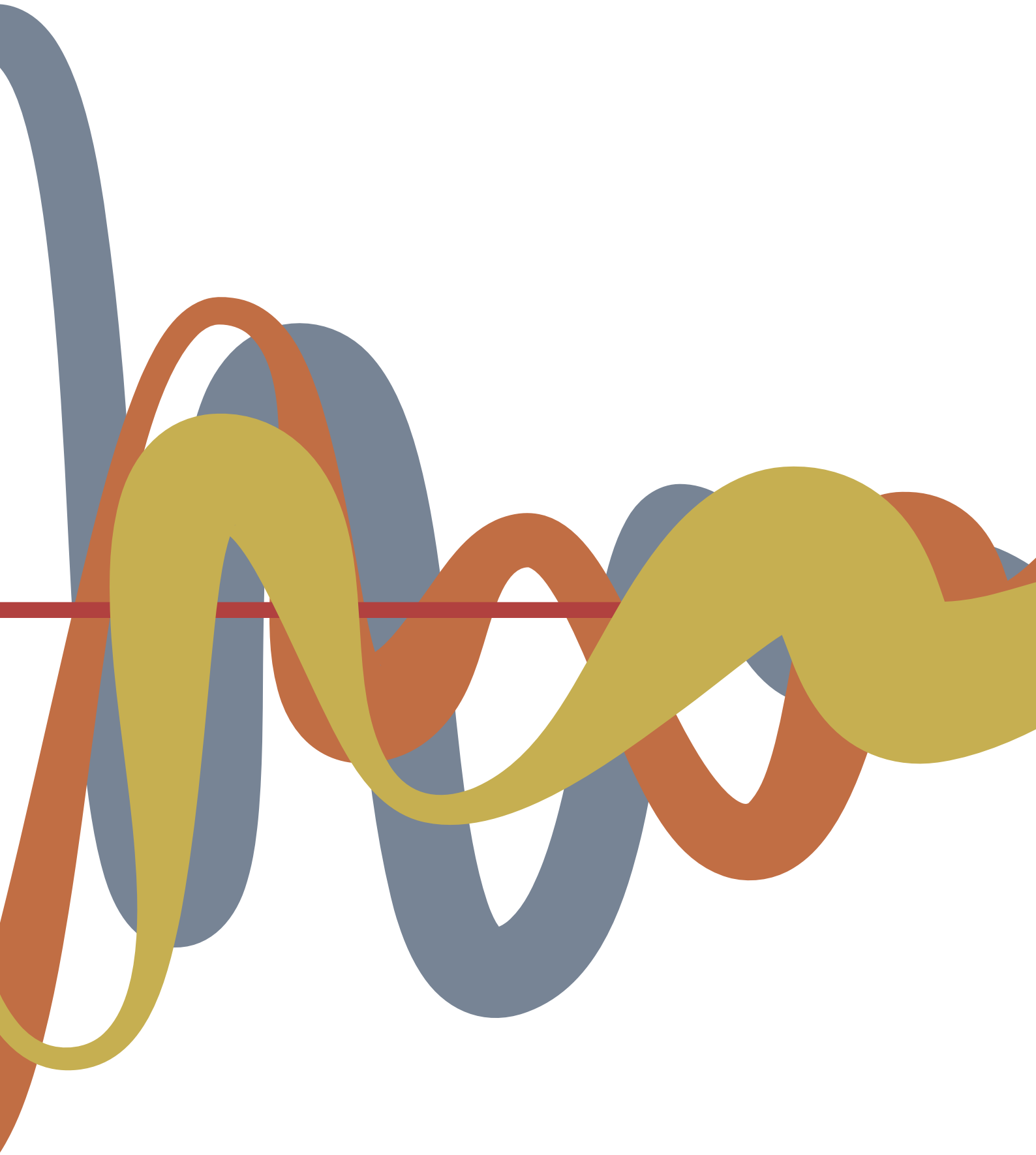
An der Clarastrasse werden in zwei Lerngruppen Jugendliche mit IV-Anspruch gemeinsam mit Regelschülerinnen und -schülern unterrichtet. Das zweijährige Projekt wird von der PH FHNW begleitet, von der IV teilfinanziert und bietet Platz für bis zu zehn Schülerinnen und Schüler mit IV-Anspruch. Das Lehrpersonenteam ist klein, alle arbeiten als Allrounderinnen in hohen Pensen: «Das ist hilfreich für die emotionale Bindung und für die Begleitung», resümiert Projektleiterin Claudia Diez: «Das Ziel ist es, dass alle auf dem Arbeitsmarkt eine Lehrstelle finden. Die Schülerinnen und Schüler mit IV-Anspruch bekommen bei der Berufswahl noch zusätzlich Unterstützung durch die Berufsberatung der IV. Das ist aber der einzige Unterschied innerhalb der Gruppe.»

ADVENTSGARTEN UND CATERINGS

Da die Heterogenität in den Lerngruppen gross ist, wird teilweise selbst organisiert mithilfe von Lernbausteinen gearbeitet. Ein Schwerpunkt liegt auf Projektarbeiten, die immer praktische Anwendung finden. So besuchten im vergangenen Spätherbst verschiedene Kindergärten aus der Umgebung den sorgsam gestalteten Adventsgarten am ZBA oder genossen die vorweihnachtliche Bäckerei. Insbesondere die Kinder aus den benachbarten SpA-Kindergärten schätzen die Interaktion mit den Jugendlichen sehr, Schülerinnen und Schüler des ZBA sammeln dort erste Arbeitserfahrungen. Ein Zweierteam hat einen Spielplatz-Guide entworfen, der die Bedürfnisse der Kinder der Spezialangebote in den Blick nimmt. Andere Projektarbeiten beschäftigten sich mit Caterings, die zu besonderen Anlässen angeboten wurden. Und in unregelmässigen Abständen sorgt das hauseigene Café Pilotti für Austausch zwischen geladenen Gästen. «Unsere Türen stehen immer für alle offen», betont die erfahrene Heilpädagogin Diez.

Noten gibt es einzig in Mathematik und Deutsch, die übrigen Fächer werden durch Kompetenzzzeugnisse abgedeckt, die festhalten, was gemacht und welche Kompetenzen gestärkt wurden. «Chancengerechtigkeit gibt es nicht, die Lebensumstände variieren stark. Das kann man nicht in einem Jahr aufholen, aber alle Schülerinnen und Schüler, die die Kurve kriegen und eine Ausbildung machen können, sind ein Erfolg für uns. Wichtig ist, dass sie in diesem Jahr Selbstwirksamkeit erfahren», fasst Claudia Diez die Ausrichtung des Pilots zusammen.













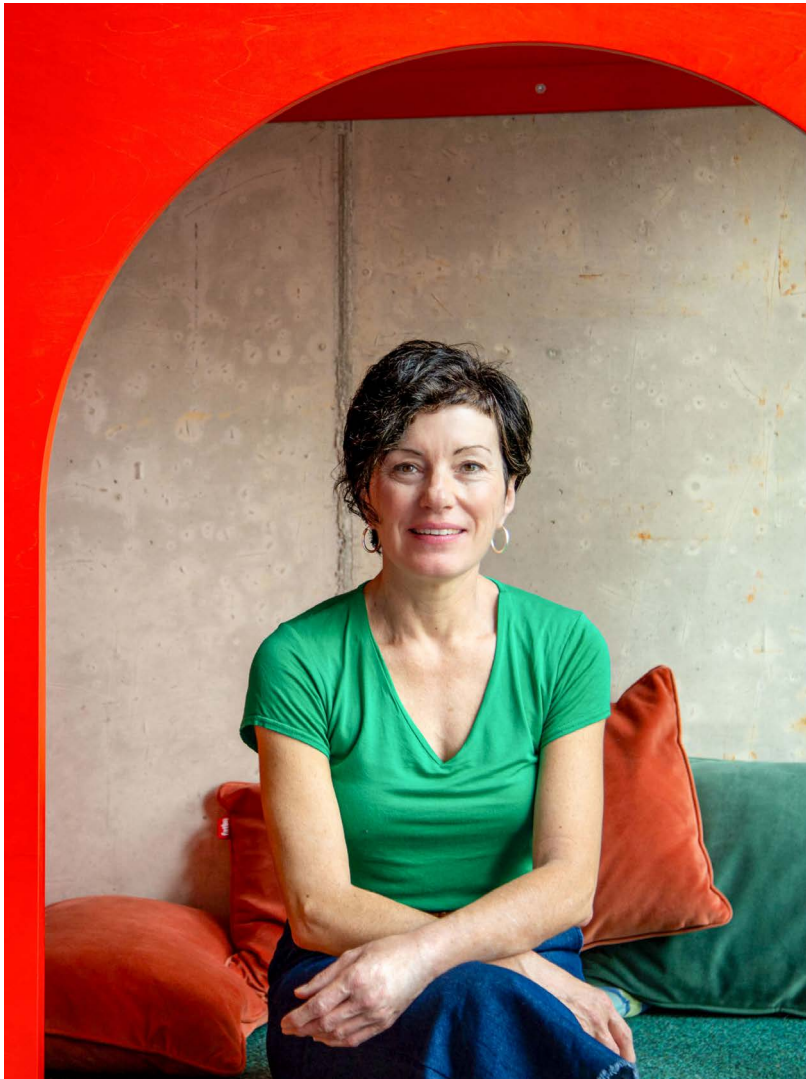




MIT DEM BLICK DER ARCHITEKTURPSYCHOLOGIN

DIE NEUE LEITERIN DER ABTEILUNG RAUM UND ANLAGEN

Von Gaudenz Wacker



Andrea Grasser ist seit einigen Monaten die neue Leiterin der Abteilung Raum und Anlagen im Erziehungsdepartement. Foto: Grischa Schwank

Andrea Grasser verantwortet unter anderem die Schulraumplanung. Die ausgebildete Innenarchitektin hat ein Herzensanliegen: Erkenntnisse der Architekturpsychologie sollen beim Bauen verstärkt beachtet werden. Ausserdem spricht sie über ihre Pläne in Sachen Schulraum und Raumklima.

Am Garderobenständer baumelt ein blauer Baustellenhelm, an den Wänden prangen grosse Baupläne und Kartenausschnitte: Wer das Büro von Andrea Grasser betritt, muss nicht lange rätseln, wer hier arbeitet. Die ausgebildete Innenarchitektin hat Ende letzten Jahres die

Leitung des Bereichs Raum und Anlagen im Erziehungsdepartement übernommen.

Davor hatte sie über zehn Jahre lang als Dozentin im Departement Architektur, Holz und Bau der Berner Fachhochschule und an der Höheren Fachschule Biel gearbeitet. «Ich habe selber unterrichtet, stand also selber vor Studierenden», sagt Grasser. Nicht vor Primar- oder Sekundarschülerinnen und -schülern, klar. Aber vom Grundsatz her seien die Anforderungen an die Architektur im Bildungsbereich über alle Stufen hinweg ähnlich: «Ich kenne die Fragestellungen, die an mich als Verantwortliche für Schulraumplanung herangetragen werden, aus eigener Erfahrung als Dozentin.»

VON THUJA-HECKEN UND BÄUMEN

VOR DEM FENSTER

Seit längerer Zeit beschäftigt sich Andrea Grasser intensiv mit Architekturpsychologie, einer vergleichsweise jüngeren Fachrichtung, die sich in den letzten 50 Jahren entwickelt hat. «Architekturpsychologie beschäftigt sich mit dem, was der Raum mit uns macht: mit der Wirkung von Gebäuden und der Aussenraumgestaltung auf uns Menschen», erklärt sie. «Zum Beispiel: Was bedeutet es, wenn die Bewohner eines Einfamilienhausquartiers nach und nach beginnen, Thuja-Hecken hochzuziehen?»

Selbstverständlich spielen Fragen der Architekturpsychologie auch in Schulräumen eine wichtige Rolle. «Es gibt einige Studien zum Einfluss des Schulraums auf Kinder und Lehrpersonen», so Grasser. «Man weiss zum Beispiel mittlerweile: Kinder, die von ihrem Schulzimmer aus ins Grüne blicken, haben einen ruhigeren Puls und können sich besser konzentrieren. Dasselbe gilt für Kinder, die in Räumen aus Holz unterrichtet werden.»

Nun kann man in einer dicht bebauten Stadt wie Basel nicht einfach Wälder um Schulhäuser wachsen lassen. Andrea Grasser ist sich bewusst, dass sie viele Idealvorstellungen nicht direkt verwirklichen kann. «Manches lässt sich nicht umsetzen, und alles ist immer Kompromiss, das bin ich mir als Architektin gewöhnt.

Aber schon einzelne Bäume draussen vor dem Schulhaus können einen positiven Einfluss haben – oder eine sorgfältig bestimmte Farbgebung im Inneren.»

Genau diese Vermittlerrolle fasziniert sie an ihrer Aufgabe als Leiterin der Abteilung Raum und Anlagen: «Wir übersetzen pädagogische Konzepte, die Ansprüche und Nutzerbedürfnisse von Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern in Architektur und vermitteln das gegenüber dem Bauherrn, also der Verwaltung.» Als eine ihrer Kernaufgaben betrachtet sie denn auch die Arbeit mit den Nutzerausschüssen, also den Gremien von Nutzerinnen und Nutzern der Schulbauten.

NEU BAUEN, AUSBAUEN, AUFSTOCKEN

Dabei wird die Abteilungsleiterin gefordert sein: Der Bedarf nach neuem Schulraum ist gross, und er wird in den nächsten Jahren noch einmal steigen – bevor sich die Anzahl Schülerinnen und Schüler dann auf hohem Niveau voraussichtlich stabilisieren wird. Momentan gilt noch: «Unsere Statistiken zeigen ein starkes Wachstum bei den Schülerinnen- und Schülerzahlen», sagt Grasser.

Dazu tragen auch die Arealentwicklungsgebiete in der Stadt bei, im Klybeck etwa, ganz aktuell im Lysbüchel, auf dem Westfeld oder am Walkeweg beim Dreispitz. «Diese Entwicklung antizipieren wir in unseren Bedarfsrechnungen», so Grasser. Die letzte grosse Schulraumoffensive der 2010er-Jahre – mit einem Investitionsvolumen von 790 Millionen Franken – ist praktisch abgeschlossen. Nun steht für Grasser fest: «Wir bauen in den nächsten zehn Jahren im ähnlichen Stil weiter. Ein weiterer Treiber sind die Veränderungen bei den pädagogischen Konzepten. Sie brauchen mehr Raum für die gleiche Anzahl Kinder.»

So sind in den Entwicklungsgebieten am Walkeweg oder auch im Klybeck neue Primarschulbauten in Planung. «Wir werden auch bis zu drei weitere Sekundarschulhäuser bauen», verrät die Architektin. Dazu werden bestehende Schulhäuser ausgebaut oder aufgestockt – bald schon etwa die Primarschule Lysbüchel, die rund vier Jahre nach ihrer Eröffnung bereits an Kapazitätsgrenzen stösst. Andrea Grasser ist es in diesem Zusammenhang wichtig, zu betonen, dass der Schulbau im Kanton Basel-Stadt im Drei-Rollen-Modell zwischen Erziehungsdepartement, Finanzdepartement sowie Bau- und Verkehrsdepartement in enger Zusammenarbeit geplant und gebaut wird.

KLIMAAANPASSUNG IN SCHULBAUTEN

Ein besonderes Augenmerk will Andrea Grasser bei allen Neu- und Umbauten dem Wärmeschutz schenken. Mit dem Klimawandel werden Hitzeperioden häufiger und länger. Neue Schulgebäude sollen deshalb konsequent so konstruiert sein, dass sie gute Voraussetzungen für ein angenehmes Raumklima bieten, etwa mit einem System der Nachtauskühlung. Dabei gilt eine Vorgabe des Kantons: Gebäude müssen so gestaltet sein, dass sie ohne zusätzliche technische Kühlanlagen auskommen.

Auch in den bestehenden Schulhäusern soll das Raumklima an Hitzetagen erträglicher werden: «Wir werden eine Strategie für die nächsten Jahre erarbeiten, die aufzeigen soll, wie wir die Schulhäuser besser kühlen können», sagt Grasser und warnt zugleich vor zu grossen Erwartungen: «Bauliche Massnahmen sind kurzfristig nicht möglich, aber die Nutzenden können mit ihrem Verhalten selber einen Beitrag leisten. Bis zum nächsten Sommer stehen diese Verhaltensanweisungen in allen Schulhäusern zur Verfügung.»*

Längerfristig müsse sich aber auch die Gesellschaft an die neuen klimatischen Verhältnisse anpassen. «Wir müssen uns da quasi neu einstellen», sagt die Architekturpsychologin. «Zum Beispiel werden wir künftig andere Anforderungen an den Tagesablauf oder an unsere Effizienz an heissen Sommertagen stellen müssen. Spanien oder Italien machen das schon lange vor.»

An einem anderen südlichen Land orientiert sich Andrea Grasser in ihrer Freizeit, wenn sie Tango Argentino tanzt. Daneben kocht sie leidenschaftlich – und sie geht gerne wandern in die Natur, in Berge und Wälder. Die Architekturpsychologin weiss schliesslich: Der Blick ins Grüne senkt den Puls und stärkt die Konzentrationsfähigkeit.

** Mehr zum Thema Hitze und Schulraumklima in der nächsten Schulblattausgabe.*

ABTEILUNG RAUM UND ANLAGEN

Die Abteilung Raum und Anlagen mit rund 25 Mitarbeitenden ist das Kompetenzzentrum des Erziehungsdepartements für sämtliche Planungen bezüglich Schulraum, Tagesstrukturen, Mobiliar, Kleininvestitionen und Sicherheit. Weitere rund 250 Mitarbeitende sind zuständig für den Betrieb der baulichen Infrastruktur von Schulen und Kindergärten samt Schulhauswartung und Reinigung.

AUSPROBIEREN ERWÜNSCHT

ZU BESUCH BEI EINEM MAKING-PROJEKT AN DER SEK VOGESEN

Von Charlotte Staehelin

Im Dachstock des Schulhauses Pestalozzi gibt es Raum für Making-Projekte von Schülerinnen und Schülern auch ausserhalb des Unterrichts. Ein Augenschein.

«Ihr dürft das Loch für den Schlüsselring nicht vergessen», Thorben Söhle wirft einen flüchtigen Blick auf den Bildschirm, den zwei Teenager teilen. In einem dreidimensionalen Gitternetz hängt ein Objekt, das losgelöst vom Kontext entfernt an ein Ufo erinnert. Es ist der Bauplan für einen Schlüsselanhänger, der gleichzeitig auch als Chip für die Einkaufswagen eines Grossverteilers genutzt werden kann. Das Objekt soll mithilfe eines 3-D-Druckers realisiert werden und ist Teil der Projektarbeit in Beruflicher Orientierung an der Sekundarschule Vogesen. Zum Konzept gehört auch ein Marketingplan. «Wenn wir damit Geld

verdienen, geht es in die Klassenkasse für die Abschlussreise», erklärt einer der beiden jungen Gestalter.

Neben Schlüsselanhängern sind an diesem Nachmittag auch die individuelle Umgestaltung von Turnschuhen, die Entwicklung einer eigenen Kleidermarke oder ein Filmprojekt in Arbeit.

In kleinen Gruppen beschäftigen sich die Jugendlichen mit ihren Abschlussprojekten. Die Atmosphäre ist ruhig und entspannt. Wer nicht weiterkommt, kann sich an Thorben Söhle oder Jens Schneider wenden. Die beiden Lehrpersonen sind an der Sekundarschule Vogesen die Ansprechpersonen für Making-Projekte. Sowohl für Schülerinnen und Schüler, die diesen Raum zur freien Verfügung nutzen wollen, als auch für Lehrpersonen, die mehr über das Potenzial des Selber-Machens erfahren möchten.



Konzentriert tüfteln die Schülerinnen und Schüler an eigenen Projekten. Fotos: Grischa Schwank



Freies Arbeiten mit Holz und einem Lasercutter: An der Sek Vogesen ist das möglich.

UNTERSCHIEDLICHE WEGE FÜHREN ZUM ZIEL

Thorben Söhle weiss um die Vorzüge, die es bringt, etwas selber herzustellen: «Im besten Fall versteht man ein bisschen besser, wie die Welt funktioniert, wenn man zum Beispiel eine Handhalterung für das Velo selber konstruiert und umgesetzt hat. Auch wenn man mit dem Projekt scheitert, steht immer ein Denkprozess hinter solchen Arbeiten. Man lernt, dass unterschiedliche Wege zum Ziel führen können, übt sich darin, Lösungen zu finden, oft durch Ausprobieren.»

Der Raum mit Lasercutter, 3-D-Drucker und Greenscreen steht den Lehrpersonen für Unterrichtssequenzen zur Verfügung und ist an drei Nachmittagen pro Woche für freie Projekte der Schülerinnen und Schüler geöffnet. Dabei sollen auch Synergien mit der Holzwerkstatt oder dem Textilen Gestalten genutzt werden und Abfallprodukte wie Acrylglaszuschnitte oder Holzreste weiterverarbeitet werden.

ÜBUNGSRAUM FÜR FREIES ARBEITEN

Das neue Angebot steht noch ganz am Anfang. Gross ist der Andrang noch nicht. Einerseits liegt das daran, dass die Schülerin-

nen und Schüler die Möglichkeiten der Geräte, die zur Verfügung stehen, erst einmal erkunden müssen. Das geschieht am effizientesten im Rahmen des Unterrichts. So hat etwa Jens Schneider eine Sequenz zu Holzbearbeitung und Gravur mit dem Lasercutter in den Unterricht eingebaut, was die Schülerinnen und Schüler animierte, auch in der Freizeit vorbeizukommen, um Arbeiten zu beenden oder weiterzuführen.

Schulleiter Benjamin Liebherr bringt noch eine andere Ebene ins Spiel: «Wir arbeiten in der Schule oft mit vorgefertigten Inhalten. Fehlen Vorgaben, sind die Schülerinnen und Schüler oft überfordert. Das sieht man jeweils an den Projektarbeiten in der dritten Klasse. Da ist die Themenwahl in vielen Fällen eine Knochenarbeit. Dieser neu geschaffene Gestaltungsraum hilft, die Schülerinnen und Schüler an das freie Arbeiten heranzuführen. Freies Denken muss man lernen.» Er sieht in diesem kreativen Freiraum einen weiteren Schritt in der Unterrichtsentwicklung vom selbst organisierten Lernen hin zu einem Lernen, in dem auch die Lerninhalte selber gestellt werden. «Wohin diese Reise geht, wissen wir nicht, wir sind offen.»

KINDER FÜHREN DURCH IHRE SCHULE

ARCHITEKTURVERMITTLUNG AN DER PRIMARSTUFE LYSBÜCHEL

Von Tamara Funck

Acht Kinder der Tagesstruktur Lysebüchel haben mithilfe von Architekten eine Führung durch ihr Schulhaus vorbereitet. Im Rahmen von Open House Basel Ende April öffneten die Schülerinnen und Schüler die Tore der Primarstufe Lysebüchel und zeigten ihre Lieblingsorte.

EIN GEBÄUDE MIT CHARAKTER

Mit der Primarstufe Lysebüchel wurde der erste zentrale städtebauliche Baustein der urbanen Arealentwicklung Volta Nord gesetzt. Aus dem einstigen Coop-Lagerhaus entstanden ein Haus für zwölf Klassen und zwei Kindergärten mit Räumen für die vom Verein Robi-Spiel-Aktionen Basel geführte Tagesstruktur.

«Charakteristisch macht das Gebäude das über drei Stockwerke gespannte Kletternetz. Es wird von den Kindern geliebt», sagt Nora Volk. «Ausserdem erwähnenswert sind eine dynamische äussere Treppenanlage, eine Pausenterrasse auf dem Dach und eine zweistöckige Aula», ergänzt Architektin Nevena Torboski, die bei der Durchführung der Workshops mithilft.

IM «BACKSTAGE-BEREICH»

Inzwischen gehen die acht Kinder des Vermittlungsprojekts die Treppen hoch und runter. In Begleitung von Pius Kästli, dem Architekten des Gebäudes, zählen sie die Stufen. Auf der Terrasse angekommen und nach kurzer Verschnaufpause im Kletternetz, betrachten die Schülerinnen und Schüler die Aussicht und gleichen die umliegenden Bauten mit Kästlis mitgebrachter Stadtkarte ab. Die Kinder zeigen dem Architekten, wo sich ihr Zuhause befindet und wie ihr Schulweg verläuft. Hier, auf dem Dach ihrer ei-

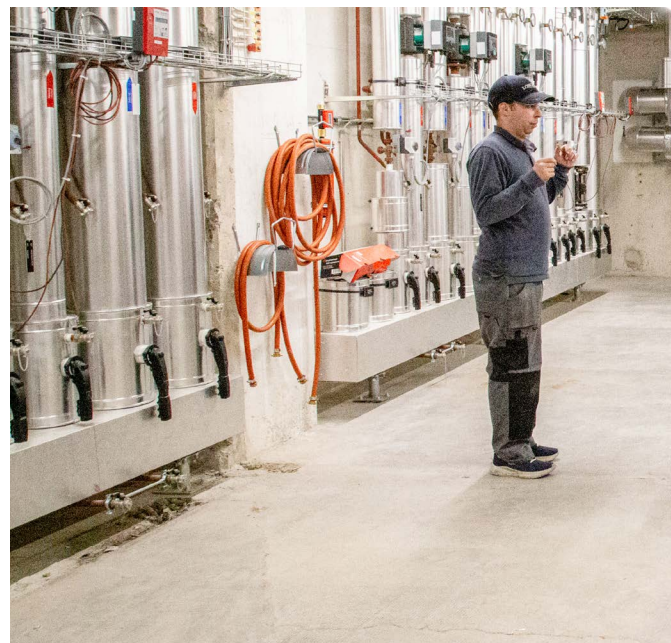


Architekt Pius Kästli (links) und Nora Volk (schreibend) lassen die Kinder die Höhe des Gebäudes erfahren, indem sie die Stufen zählen und messen.

Fotos: Grischa Schwank

In den Räumen der Tagesstruktur Lysebüchel ist es ruhig. Es ist Mittwoch, 14 Uhr, die meisten Kinder sind draussen auf einem Ausflug. Acht Kinder, vier Mädchen und vier Jungs, sitzen um einen Tisch. Sie sind hier, weil sie ihr Schulgebäude besser kennenlernen wollen und in einer Serie von fünf Workshops eine eigene Architekturführung entwickeln.

«Habt ihr diese Art von Beton schon im Schulhaus gesehen?», fragt Nora Volk in die Runde. Die Vermittlerin des Projektteils «Kids» von Open House Basel hält ein Foto in der Hand und lässt die Kinder verschiedene Materialien zuordnen. Holz, Metall, Keramik, Farbe, Beton, Glas und Kunststoff – alle auf Papier abgebildeten Materialien lassen sich im Zimmer wiederfinden. Zwei Jungs klettern auf den Tisch, um den Sichtbeton und die Rohre an der Decke genauer zu studieren.





genen Schule, sind sie die Expertinnen und Experten. Architekt Kästli hört zu und lernt die Umgebung durch Kinderaugen neu kennen.

Von der Dachterrasse geht es weiter in den Keller. Was den Kindern besonders Eindruck macht: der Heizungsraum. Da sei es schön warm und habe es viele Rohre. Eindrücklich sind auch die Reste der ursprünglichen Gebäudenutzung von Coop, die im Keller sichtbar geblieben sind. «Die Kinder sind fast jeden Tag im Gebäude. Für sie sind diese Workshops eine Chance, eine andere Perspektive zu sehen», sagt Tagesstruktur-Leiter Nicola Schulte.

Im «Backstage-Bereich» ihrer alltäglichen Lernumgebung gefällt es den Kindern besonders. Und nach ein paar Versuchen werfen sie auch mit Fachbegriffen wie «Dichtung» und «Dämmung» um sich. Die Erfahrung von Open House Basel öffnet nicht nur der Öffentlichkeit unzugängliche und private Orte, sondern gibt auch den Schulkindern ganz neue Einblicke.



ARCHITEKTURVERMITTLUNG AN SCHULEN

«Entdecke dein Schulhouse»

Das Architekturerlebnis Open House Basel und die Führungen der Kinder fanden am 27. und 28. April statt. Das Vermittlungsprojekt wurde durch die Abteilung Kultur des Präsidialdepartements gefördert. Für das laufende Vermittlungsprojekt «Entdecke dein Schulhouse» sind Anmeldungen möglich. Während zwei Lektionen nehmen Vermittlungsexpertinnen Schulklassen mit auf eine Entdeckungsreise durch ihr Primarschulhaus. www.openhouse-basel.org/kids/entdecke-dein-schulhouse

EIN SCHÜLER WIRD LEHRER VON FLORIN ZU HERRN WEBER

Aufgezeichnet von Eileen Meyer

EIN SCHÜLER WIRD LEHRER

In dieser neuen Serie berichten Lehr- und Fachpersonen von ihrer eigenen Schulzeit, wie sie zu ihrem Beruf gekommen sind und was sie in ihrer täglichen Arbeit motiviert.

Florin Weber arbeitet als Kindergartenlehrperson an der Primarstufe Neubad. Im Schulblatt erzählt er, wie er von der Bank an die Schule wechselte.

«Nach meiner eigenen Schulzeit, die ich mit der DMS abgeschlossen habe, wollte ich unbedingt arbeiten, doch dafür brauchte ich eine Ausbildung. Daher entschied ich mich für eine KV-Lehre in einer Bank, was mir gefallen hat. Ich arbeitete danach vier Jahre dort, bis ich mich dazu entschloss, an der PH zu studieren.

Für meinen Wechsel vom Bankangestellten zum Lehrer gab es diverse Gründe.

Das Angebot der Bank hat mich längerfristig nicht mehr angesprochen. Und ich suchte nach neuen beruflichen Herausforderungen. Meine Schwester bekam in dieser Zeit Kinder und ich fand es faszinierend, zu sehen, wie diese auf-

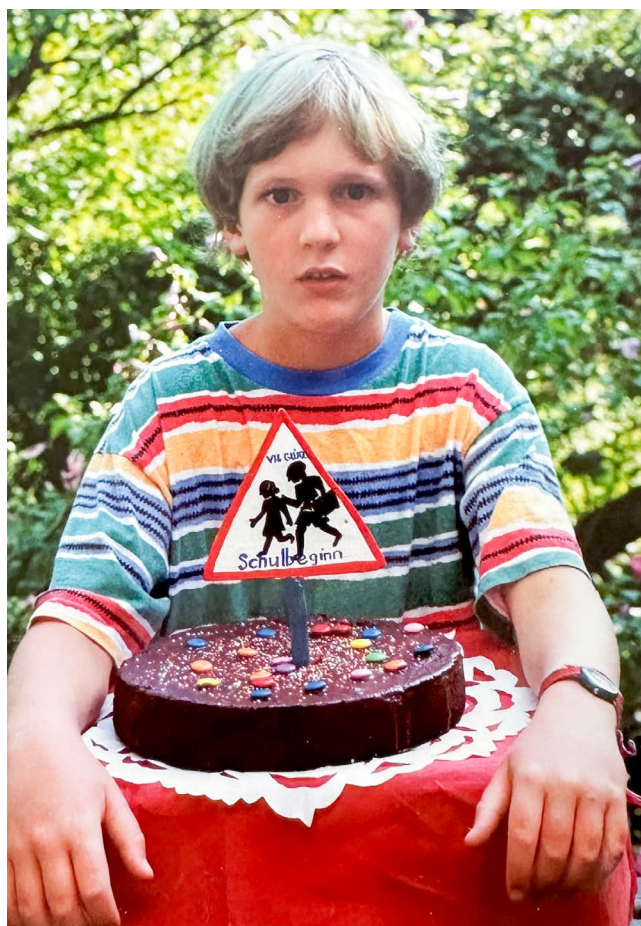
wachsen. Mein neuer Beruf sollte mit Kindern zu tun haben. Ich traf einen alten Schulfreund von der DMS, der in der Zwischenzeit Lehrer geworden ist und mir positiv darüber berichtete. Das alles hat mich dazu bewogen, diese komplett neue Richtung einzuschlagen. Ich habe den Berufswechsel keinen Tag bereut. Und bei anspruchsvollen Elterngesprächen kommen mir meine Erfahrungen mit Kundinnen und Kunden der Bank zu Hilfe.

Seit zwölf Jahren bin ich im Neubad tätig.

Ich war damals Anfang 30 und hatte mehr Lebenserfahrung als jemand, der direkt nach der Schul- und Studienzeit zu arbeiten beginnt. Erst war ich als Springer unterwegs, 2013 durfte ich den Kindergarten eröffnen. Nach gut zehn Jahren im Beruf hat man einiges erlebt. Erfahrung ist Gold wert, denn die PH bereitet nicht auf alle Situationen vor. Vieles ist «learning by doing» – das gebe ich auch meinen jüngeren Kolleginnen und Kollegen auf den Weg.

In der Kindergartenstufe zu unterrichten, ist für mich genau das Richtige.

Die Kinder sind unbeschwert und haben keinen Leistungsdruck. Es macht mir Spass, sie in diesem Alter zu begleiten. Ich habe das Gefühl, dass in der Primarschule der Leistungsdruck schnell zunimmt. Die Themen mit verschiedenen Kompetenz- und Fachbereichen anzugehen, finde ich spannend und herausfordernd. Das Tolle am Kindergartenalltag ist die Vielseitigkeit. Wir haben beispielsweise ein Tageskind-Ritual und singen viel, machen Ausflüge. Diese Spannweite schätze ich. Ein Highlight ist es auch, auf etwas hinzuarbeiten, zum Beispiel auf ein Osternest oder ein Weihnachtsgeschenk, das die Kinder stolz mit nach Hause nehmen können. Am Ende dieses Schuljahres werden wir die Geschichte des Regenbogenfischs als



Florin an seinem ersten Schultag mit passendem Kuchen.



Seit zwölf Jahren ist Herr Weber im Neubad tätig. 2013 eröffnete er den Kindergarten.
Foto: Eileen Meyer

Musical aufführen und ich bin überzeugt, dass die Kinder sich darauf freuen und gerne Zeit dafür investieren. Das finde ich besonders schön an meinem Alltag.

Auch der tägliche Humor darf nicht fehlen.

Wenn ich zum Beispiel etwas unklar erkläre und somit ein sprachliches Missverständnis entsteht. Einmal habe ich undeutlich gesagt, dass die Kinder einen warmen Pulli mitnehmen sollen, da wir auf die Kunsteisbahn gehen. Ein Kind nahm ein Poulet mit. Es treffen Kinder aus unterschiedlichen sozialen Schichten mit verschiedenen Sprachen aufeinander. Die

Herausforderung, diese Kinder in ihrem Lernprozess zu unterstützen und sie weiterzubringen, gefällt mir. Ich finde es schön, wenn die Kinder jubeln, wenn ich einen Zoobesuch ankündige.

An die eigene Kindergartenzeit habe ich wenig bis gar keine Erinnerungen.

Einmal führten wir zur Adventszeit ein Krippenspiel auf, was mir sehr gefallen hat. Ich kann den Beruf definitiv weiterempfehlen. Unter anderem braucht es dafür Freude, mit Kindern mit heterogenen Familienhintergründen zu arbeiten, Geduld, Empathie und Offenheit.»

BERUFE IM WANDEL BESSERUNG IN SICHT

Von Tamara Funck



Charlotte André möchte nach ihrem Lehrabschluss weiterhin bei der Erlenmattkrippe arbeiten.

Fotos: Grischa Schwank

BERUFE IM WANDEL

Gesellschaft und Alltag verändern sich. Das zeigt sich auch in der Berufswelt, die sich laufend weiterentwickelt. In der Serie «Berufe im Wandel» stellen wir neue und sich transformierende Berufe vor und damit auch die Pionierinnen und Pioniere, die sich für solche Berufslehren entscheiden.

Charlotte André ist im dritten und letzten Lehrjahr ihrer Ausbildung zur Fachfrau Betreuung (FaBe). Dem Basler Schulblatt erzählt sie von Hürden und Zweifeln auf ihrem bisherigen Berufsweg. Und warum sie mit ihrer Berufswahl dennoch glücklich ist.

Für arbeitstätige Eltern mit kleinen Kindern sind sie Gold wert: die Fachpersonen Betreuung, die jeden Wochentag Kinder in Kitas empfangen, während Mami und Papi zur Arbeit aufbrechen. Charlotte André ist eine von ihnen. Auf der Gruppe Koala in der Erlenmattkrippe in Basel betreut die 19-jährige Kinder im Alter von sechs Monaten bis sechs Jahren. André wird voraussichtlich im Sommer ihre Lehre als Fachfrau Betreuung abschliessen. Ihr Weg bis zum Lehrabschluss war aber alles andere als geradlinig. Das hat strukturelle Gründe.

ZWEIFEL IM ERSTEN LEHRJAHR

Die Aargauerin begann ihren Berufseinstieg mit einem Praktikum in einem Kindergarten. Eine Freundin erzählte ihr von einem Sozialjahr, das jungen Erwachsenen Einblicke in Pflege, Betreuung oder Hauswirtschaft ermöglicht. André kam so zu einer Praktikumsstelle in Dietikon, Zürich, wo sie ein Jahr arbeitete.

«Die Arbeit mit Kindern machte mir Spass», erinnert sich die Lernende. Deshalb suchte André nach ihrem Praktikumsjahr einen Ausbildungsplatz als Fachperson Betreuung und fand eine Lehrstelle in einer Kita ausserhalb von Basel. «Auch wenn ich die Unterschiede zwischen Kita und Kindergarten unterschätzt habe, gefiel mir der Arbeitsalltag in der Kita», sagt André. Leider habe sie aber unter dem herrschenden akuten Personalmangel gelitten. Bezahlte Pausen waren nicht möglich, es fehlte überall an helfenden Händen. «Ich war im ersten Lehrjahr

BERUFSLEHRE FACHPERSON BETREUUNG EFZ

Fachpersonen Betreuung (FaBe) begleiten je nach Fachrichtung Kinder, ältere Menschen oder Menschen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen, die im Alltag Unterstützung benötigen. Im Kanton Basel-Stadt absolvieren momentan 540 Lernende die Berufslehre mit der Fachrichtung Kinder, 42 Lernende mit Fachrichtung Menschen mit Beeinträchtigungen und 8 Lernende mit Fachrichtung Menschen im Alter.

und leitete mit einer anderen Lernenden die Babygruppe», erzählt André. Die Situation sei weder für sie noch für die Kinder gut gewesen.

Aufgrund ungenügender Arbeitsbedingungen suchte Charlotte André nach ihrem ersten Lehrjahr eine neue Kita, wo sie ihre Ausbildung fortführen konnte, und wurde im Erlentattquartier in Basel fündig.

EINE ZWEITE CHANCE

«Ich bin froh, habe ich dem Beruf nochmals eine Chance gegeben», sagt André heute, die stets gutes Feedback für ihre Arbeit bekam. Der Personalmangel sei überall in den Kitas ein grosses Thema, es gebe zu wenig Fachpersonen Betreuung. In der jetzigen Kita werde aber darauf geachtet, dass der Betreuungsschlüssel eingehalten wird, sagt André.

Die Lernende konnte im zweiten Lehrjahr ihre Freude am Beruf wiederfinden. Inzwischen im dritten und letzten Lehrjahr angekommen, arbeitet André auf einer von vier altersdurchmischten Gruppen und schlüpft an manchen Tagen in die Rolle der Gruppenleiterin – um sich bestmöglich auf ihren Lehrabschluss vorzubereiten.

An ihrem Beruf gefalle ihr besonders, die Kinder miterleben zu dürfen. «Manche Kinder verbringen viel Zeit in der Kita, da ist es schön, wenn wir Mitarbeitenden bei den Entwicklungsschritten zuschauen können», sagt André. Ausserdem schätzt die Lernende die Beziehungsarbeit mit den Eltern: «Wir versuchen, Vertrauen aufzubauen, und sind viel in Austausch, das ist sehr wichtig für mich.»

PAUSEN EINFORDERN

Aufgrund ihrer Erfahrungen weiss André, wie wichtig der Ausgleich zur Arbeit ist. Angehenden FaBe-Lernenden rät sie: «Wenn ihr den Beruf wählt, müsst ihr flexibel und belastbar sein und braucht einen guten Ausgleich. Das musste ich auch lernen.» Die Lernende geht einmal pro



Zvieri vorbereiten: Charlotte André mag den Arbeitsalltag in der Kita.

Woche ins Yoga. Zudem betont sie: «Es ist wichtig, ein Kind abzugeben und eine Pause einzufordern, wenn es zu viel wird.» Charlotte Andrés Blick wandert zu einem Kleinkind im Kinderwagen. Es ist friedlich eingeschlafen. Auf die anderen Kinder, die draussen spielen, wartet das Zvieri.

BESSERE ARBEITSBEDINGUNGEN

Der Grosse Rat hat am 18. Oktober 2023 dem Massnahmenpaket zur familienergänzenden Kinderbetreuung zugestimmt. Die Kinderbetreuung wird für Familien im Kanton Basel-Stadt günstiger. Zudem werden die Löhne des Betreuungspersonals in Kindertagesstätten auf das Niveau der Löhne von Tagesstruktur-Mitarbeitenden erhöht. Mit der beschlossenen Erhöhung des Anteils an pädagogisch ausgebildetem Personal wird sich auch die Betreuungsqualität in Kindertagesstätten erhöhen. Gleichzeitig wird das Personal damit entlastet. Dies steigert – zusammen mit der Erhöhung der Löhne – die Attraktivität dieses Berufsfelds in Basel-Stadt weiter. Die Umsetzung soll mit Schuljahresbeginn auf 1. August 2024 erfolgen.

WIR ARBEITEN GERN HIER, WEIL ...

die Teamkultur am Schulhaus sehr gut ist. Als junge Lehrperson wird man mit offenen Armen empfangen, gut unterstützt und ernst genommen. Ein Vorteil dieses Standorts ist auch, dass wir gut auf die individuellen Bedürfnisse der einzelnen Schülerinnen und Schüler eingehen können. Wir nehmen es ernst mit der Förderung: In Mathematik führen wir seit vielen Jahren zu Beginn des Schuljahrs eine Lernstandserfassung durch, die nach Niveaus getrennt ist. Daraus resultieren individuelle Förderangebote für die Schülerinnen und Schüler. Last but not least schätzen wir die zentrale Lage mitten in der Stadt, sie ist wunderbar, wenn man mit der Klasse Ausflüge oder Exkursionen macht.

WIR VON ...

UNSER WUNSCH IST, DASS ...

für Kinder mit speziellen Bedürfnissen auch in Zukunft genügend Ressourcen da sind, damit alle genügend Unterstützung bekommen. Es läuft gut, aber wir hoffen, dass das aktuelle Niveau an Unterstützung und Anerkennung bestehen bleibt. Und dass die Eltern noch klarer am selben Strick ziehen wie wir. Zudem hoffen wir, dass diese Offenheit und Kooperation im Team bestehen bleibt. Die Jugendlichen merken, dass es gut läuft und wir viel im Team kommunizieren und austauschen. Sie merken, dass wir präsent sind und besorgt darum, dass sie weiterkommen. Das ist zentral und soll bitte so bleiben.

UNS MACHT SORGEN, DASS ...

wir sehr wenig Raum zu Verfügung haben. Wir besitzen für 410 Schülerinnen und Schüler eine Tagesstruktur von 48 Quadratmetern. In der Mensa gibt es knapp 30 Sitzplätze, der Grossteil der Schülerinnen und Schüler muss also auf die Treppen im Eingangsbereich ausweichen. Die Bibliothek ist nicht schallgeschützt, das heisst sehr laut. Wir müssen sie selber betreiben, da wir von der GGG den Bescheid bekommen haben, dass sie unter diesen Raumbedingungen nicht bei uns arbeiten. Zudem fehlen Gruppenräume. Wir weichen auch da oft auf den Flur aus, der stark hallt.

DER SEKUNDARSCHULE HOLBEIN

Sekundarschule Holbein, Kanonengasse 9, 4051 Basel. Am Gespräch teilgenommen haben: Christoph Meinhardt (Schulleiter), Julia Schneider (Lehrperson), Kim Riggenschach (Lehrperson), Rontom Tschopp (Lehrperson). Redaktion: Charlotte Staehelin, Foto: Grischa Schwank

RECHT SCHULISCH

VERANTWORTUNG FÜR ÜBERMITTLUNGSFEHLER BEI ONLINE-PRÜFUNG

Eine Schülerin absolvierte eine von zu Hause aus durchgeführte Online-Prüfung. Dazu musste sie zunächst das Aufgabenblatt von einer Lernplattform der Schule auf ihren Computer herunterladen. Vor Ablauf der Prüfungszeit musste das ausgefüllte Aufgabenblatt wieder auf die Plattform hochgeladen werden. Entsprechend lud die Schülerin das von ihr bearbeitete Dokument hoch und erhielt von der Schule per E-Mail eine Empfangsbestätigung. Alles schien reibungslos funktioniert zu haben. Zwei Wochen später wurde der Schülerin mitgeteilt, dass ihre Prüfung mit der Note 1 bewertet worden sei, da sie ein leeres Aufgabenblatt eingereicht habe. Die Schülerin hielt dem entgegen, sie habe ihre Prüfungslösung korrekt auf die Lernplattform der Schule hochgeladen und einen Anspruch auf Bewertung der Lösung. Sie reichte eine Kopie der auf ihrem Computer gespeicherten Prüfungslösung und einen Screenshot der Metadaten ein, aus dem hervorging, dass sie zuletzt zwei Minuten vor Prüfungsende an der Lösung gearbeitet hatte.

Die Schule beharrte indes auf ihrem Standpunkt, dass sie nur ein leeres Aufgabenblatt erhalten habe. Sie unterliess es, die von der Schülerin eingereichten Belege zu überprüfen und allfällige Fehlerquellen in ihrem Verantwortungsbereich zu untersuchen. Dabei war es aufgrund des Prüfungssettings insgesamt wahrscheinlicher, dass der Schule ein Fehler passiert ist, als dass die Schülerin ein leeres Aufgabenblatt abgegeben hat. So wurde der Schülerin ermöglicht, die Prüfungslösung gleich oder fast gleich benannt wie das leere Aufgabenblatt abzugeben. Es gab keine Vorgaben, wie die Lösung als solche erkennbar und eindeutig zuordenbar abzuspeichern und dann abzugeben

war. Dadurch wurde eine Verwechslungsgefahr geschaffen, die dadurch verstärkt wurde, dass die Schule das leere Aufgabenblatt und die eingereichten Prüfungslösungen im gleichen Ordner abspeicherte. Eine weitere mögliche Fehlerquelle war, dass die Prüfungslösung im Format «.docx» und nicht beispielsweise als «.pdf» einzureichen war. So war der Inhalt nachträglich (leicht) veränderbar. Die Schule muss sich demnach neben einer mangelhaften Sachverhaltsfeststellung auch eine nicht zweckmässige Prüfungsorganisation vorwerfen lassen.

Im gerichtlichen Nachspiel erhielt die Schülerin recht. Die Schule wurde angewiesen, die eingereichte Prüfungslösung zu bewerten, auch wenn nicht auszuschliessen war, dass die Lösung nachträglich noch bearbeitet worden ist. Der Fall illustriert die Beweisschwierigkeiten bei Übermittlungsfehlern bei online durchgeführten Prüfungen. Solche Fehler entstehen auch bei sonstigen Leistungsnachweisen, die elektronisch eingereicht werden müssen, wie beispielsweise Schularbeiten per E-Mail oder Teams. Letztlich haben die Prüfungsverantwortlichen die nötigen technischen und organisatorischen Vorkehrungen zur bestmöglichen Vermeidung solcher Fehler zu treffen, wenn sie elektronische Prüfungsformate wählen oder auch nur eine elektronische Übermittlung von Leistungsnachweisen verlangen.

Dieser Beitrag beruht auf dem Urteil des Verwaltungsgerichts des Kantons Zürich vom 3. März 2022 (VB.2021.00691).

Von Johanna Veszeli, juristische Volontärin Abteilung Recht, und Stephan Hördegen, Leiter Abteilung Recht

KONSULTATION: EINFÜHRUNG DER JAHRESPROMOTION

WIRD DAS ANLIEGEN DER LEHRPERSONEN ERFÜLLT?

Von Simon Rohner und Mike Bochmann Grob (Präsident und Vizepräsident KSBS)

Seit Jahren liegt der Wunsch auf dem Tisch: Einführung der Jahrespromotion in der 6. Klasse der Primarschule. Der übertriebene Selektionsdruck soll reduziert und eine genaue Zuteilung in die Leistungszüge der Sekundarschule weiterhin ermöglicht werden. Dem Umsetzungsvorschlag des ED wird von allen drei Zyklen der Volksschule zugestimmt. Ein besonderes Augenmerk verdienen die Planungsabläufe der Sekundarschule. Aber auch die Leistung der Primarstufe bei der Zuteilung in die Leistungszüge ist zu würdigen.

Seit vielen Jahren beschäftigt sich die KSBS mit dem Thema der Jahres- bzw. Semesterpromotion. Die lange Vorgeschichte lässt sich dem KSBS-Bericht «Jahres- oder Semesterzeugnisse an der Volksschule Basel-Stadt» vom August 2022 entnehmen.

ZUSTIMMUNG IN ALLEN DREI ZYKLEN

Worum geht es? Gesucht wird ein angemessenes Verhältnis zwischen schulischen Leistungsansprüchen sowie freudvollem und vertieftem Lernen («mehr Luft im System für pädagogische Projekte»). Gerade in der 6. Klasse der Primarschule wird seit Jahren ein Missverhältnis in dieser Balance von einer grossen Mehrheit der betroffenen Lehr-, Fach- und Leitungspersonen moniert. Von den angeschriebenen 3125 Lehr-, Fach- und Leitungspersonen haben sich 638 an der Konsultation beteiligt (20%). Erneut sind die Ergebnisse der Konsultation eindeutig. Mit insgesamt 80% wird dem vorliegenden Umsetzungsvorschlag zugestimmt. Die Auswertung nach Zyklen zeigt, dass der direkt betroffene Zyklus 2 (3.–6. Klasse Primarschule) mit 94% zustimmt. Der Zyklus 1 (Kindergarten bis 2. Klasse Primarschule) stimmt mit 83% zu; der Zyklus 3 (Sekundarstufe 1) stimmt mit 58% zu.

EXKURS: FAKTEN RUND UM DIE ZUTEILUNG

Immer wieder kommt es zu Fragen betreffend die Genauigkeit der Zuteilungen aus der Primarschule in die Leistungszüge der Sekundarschule. Bei der jetzt zu konsultierenden Vorlage werden gerade vonseiten der Sekundarschule (Lehrpersonen, Schulleitungen) Bedenken geäussert, dass sich die schon jetzt vorhandene «schlechte» Genauigkeit der Zuteilung beim Wechsel von Semester- auf Jahreszeugnisse in der 6. Klasse der Primarschule «weiter» verschlechtern werde. Der KSBS ist es deshalb ein Anliegen, auf die empirische Datenlage bezüglich der bisherigen Zuteilungen aus der Primarschule zu verweisen und Behauptungen aus einer individuellen Perspektive zu lösen.

Auf der Grundlage der Antwort des Regierungsrates zur schriftlichen Anfrage von Claudio Miozzari betreffend «negative Auswirkungen der Leistungszüge Sek I» lässt sich festhalten: Die Zuteilungen in die Leistungszüge der Sekundarstufe 1 durch die Primarschule sind hochgradig zutreffend. Die Quote an Schülerinnen und Schülern, welche innerhalb der drei Jahre der Sekundarschule den Leistungszug wechselt, liegt im Bereich von rund 5%; dabei steigen mehr SuS in einen tieferen Leistungszug ab als in einen höheren auf. Reguläre Zugwechsel sind innerhalb der Sekundarschulzeit zu fünf Zeitpunkten (Semester- bzw. Jahreswechsel in den ersten 5 Semestern) möglich. Detailliertere Auswertungen zeigen, dass ein Grossteil der Umteilungen im ersten Semester des ersten Sekundarschuljahres stattfindet (rund 50%). Diese «Korrekturen» von «Fehlzuteilungen» ergeben kantonsweit gesehen rund 1–2 Umteilungen pro Klasse: Eine solche Volatilität bewegt sich nach Einschätzung der KSBS im Rahmen normaler Entwicklungen von Schullaufbahnen und kann nicht per se und pauschal mit «Fehlzuteilungen durch die Primarstufe» korreliert werden.

AUGENMERK PLANUNGSABLÄUFE SEK I

Die Befürchtungen und Bedenken aus der Sek I sind unbedingt ernst zu nehmen, dürfen aber das berechtigte und pädagogisch sinnvolle Anliegen der Primarstufe nicht gefährden. Deshalb braucht es Unterstützung und Anpassungen bei den administrativen Abläufen durch die Zentralverwaltung, damit die Schulleitungen und Sekretariate der Sekundarschule ihre sorgfältige Arbeit bei der Zusammenstellung von Klassen, Zügen und pädagogischen Teams in der gewohnt hohen Qualität weiterführen können. Zum Semesterwechsel müssen «belastbare» Daten über Leistungszwischenstände aus der 6. Klasse der Primarstufe zur Verfügung stehen, welche wie bisher eine provisorische Klassenbildung in der Sekundarschule ermöglichen. Die Primarschulen stehen insofern in der Pflicht, Abläufe und Kriterien rund um die Standortgespräche in der 6. Klasse zu klären und zu optimieren.

Die im Text genannten Schriftdokumente finden sich alle auf der KSBS-Homepage:



TEILNAHME-REKORD: RÜCKBLICK AUF DIE GEKO 2024

**ÜBER 3300 LEHR-, FACH- UND LEITUNGSPERSONEN AUS DER KSBS SOWIE
ZAHRLICHE GÄSTE NAHMEN TEIL. SIE ERLEBTEN EINE VIELSEITIGE GEKO 2024.**

Von Simon Rohner und Mike Bochmann Grob (Präsident und Vizepräsident KSBS)

AUS DER ANSPRACHE DES PRÄSIDENTEN

«Ist neu immer besser? Nein. Nicht immer. Neu ist immer anders, aber nicht zwangsläufig immer besser. Diese Frage stellt sich grundsätzlich auch in der Schulentwicklung immer wieder. Wo müssen wir den Unterricht weiterentwickeln und welche Elemente gilt es zu bewahren? Trägt die Neuerung zu tragfähigeren Lösungen, zu vertieften Lernprozessen bei? Entsteht pädagogischer Mehrwert?»



AUS DER ABSCHIEDSREDE DES DEPARTEMENTSVORSTEHERS

«Wissen Sie, was mir zuerst auffiel, als ich vor sieben Jahren begann: die Professionalität. Also Ihre Professionalität. Sie alle sind Profis. Sie können, was Sie tun. Und je länger ich dabei war, desto mehr sah ich, wie viel Können es für Ihre vielfältigen, komplexen Aufgaben an unseren Schulen braucht. Das wird von Leuten mit dem Aussenblick manchmal ziemlich unterschätzt.»



GESAMTERNEUERUNGSWAHL LEITENDER AUSSCHUSS KSBS

3201 eingegangene Wahlzettel, davon gültig 3200

Präsidium: Simon Rohner 3174

Vizepräsidium: Michael Bochmann Grob 3189

Sekretariat: Marianne Schwegler 3186

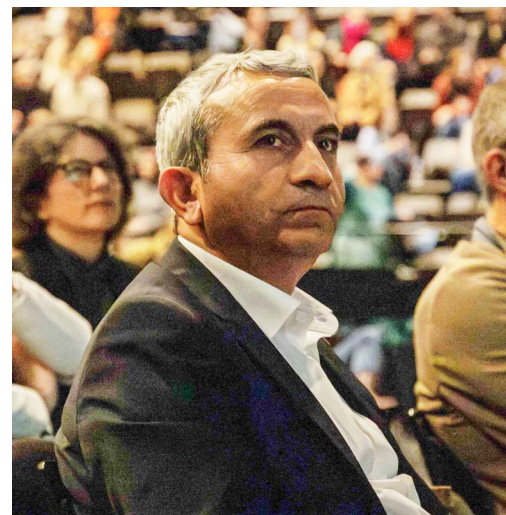
Finanzen: Christoph Tschan 3197

Protokoll: Jean-Michel Héritier 3183



GeKo-Berichterstattung
auf der KSBS-Website

Anwesend auch
der zukünftige
Departementsvorsteher
Mustafa Atici.



WEITERBILDUNG: «AUSSENBLICKE AUF DIE SCHULEN IM KANTON BASEL-STADT»

10 geladene Gäste aus Politik, Gesellschaft, Ausbildungsinstitutionen formulierten ihre Erfahrungen, Wünsche und Erwartungen an die Schulen. Anschliessend stellten sie sich Rückfragen aus dem Publikum. Hier ihre Kernbotschaften:

«Ich wünsche mir, dass alle Kinder in der Schule gemäss ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten gefördert und gefordert werden» (Alain Di Gallo, Direktor Klinik für Kinder und Jugendliche UPK)

«Mehr Partnerschaft von Schule und Theater» (Anja Adam, Mitglied Theaterleitung Theater Basel)

«Kinder in ihren Fähigkeiten bestärken und ihre Motivation zum Lernen stärken» (Christina Klee, Schulratspräsidentin und Mutter)

«Unser Bildungssystem als Inkubator einer zu beelendenden Schweizer Fehlerkultur» (Jonas Lüthy, Präsident Jungfreisinnige Schweiz)

«Die Schulen sollten die Berufslehre in allen Leistungszügen gleichwertig anerkennen und die Anforderungen der Wirtschaft berücksichtigen» (Fabienne Hürlimann, Leiterin Berufsbildung Gewerbeverband BS)

«Mehr dringende Wünsche an Gesellschaft und Politik als an Lehrpersonen» (Anouk Feurer, Grossrätin BS)

«Psychische Gesundheit fördern, Erkrankungen erkennen – Erste Hilfe leisten» (Manuel Raemy, Leitung Jugendzentrum Dreirosen)

«Universität – die grosse Unbekannte? Was ich alles gerne vor dem Studium gewusst hätte ...» (Denise Traber, Soziologieprofessorin, Uni Basel)

«Schule als gestaltbarer Lebensraum» (Nico Scholer, Geschäftsleiter Kinderbüro BS)

«Die vier Säulen des lebenslangen Lernens: Recherchieren, Quellen kritisch beurteilen, Informationen managen, Inhalte aus verschiedenen Quellen verknüpfen» (Mirjam Weder, Linguistik-Dozentin, Uni Basel)



KULTURELLES RAHMENPROGRAMM

«Die Hörminute»:
Live-Klang-Performance



3 Kurzfilme
von Marcel Scheible



DIE TAGESSTRUKTUREN AUF DER BÜHNE

Die Tagesstrukturen machen selbstbewusst auf sich und ihre Anliegen an der GeKo aufmerksam. Das rasante Wachstum erhöht die Raumprobleme, gefordert wird eine vorausschauende Planung. Betont wird die Wichtigkeit einer Kooperation zwischen den Bereichen Unterricht und Betreuung auf Augenhöhe: zwei Bereiche, eine Schule.



KONSULTATION ZUM ALTERS- UND NIVEAUDURCHMISCHTEN LERNEN

VOLLER EINBEZUG DER STANDORTE UND BEGLEITMASSNAHMEN WERDEN GEFORDERT

Von Simon Rohner und Mike Bochmann Grob (Präsident und Vizepräsident KSBS)

Der Vorschlag zur Änderung des Schulgesetzes betreffend alters- und niveaudurchmisches Lernen in der Volksschule wird in der Konsultation deutlich angenommen. Entscheidend für die Zustimmung sind aber die Einbindung der Standortkonferenzen bei der Einführung und Umsetzung vor Ort, klare Rahmenbedingungen sowie verschiedene Begleitmassnahmen.

Unterricht nach Konzepten des alters- und/oder niveaudurchmischten Lernens ist schon heute möglich. In den drei «Erfahrungsschulen» Primarschule Rittergasse, Primarschule Schoren und Sekundarschule Sandgrube wird die Auflösung von Jahrgangsklassen umgesetzt; in den Sekundarschulen Leonhard (teilweise), Sandgruben, Theobald Baerwart und Vogesen wird in Ateliers niveaudurchmischt unterrichtet.

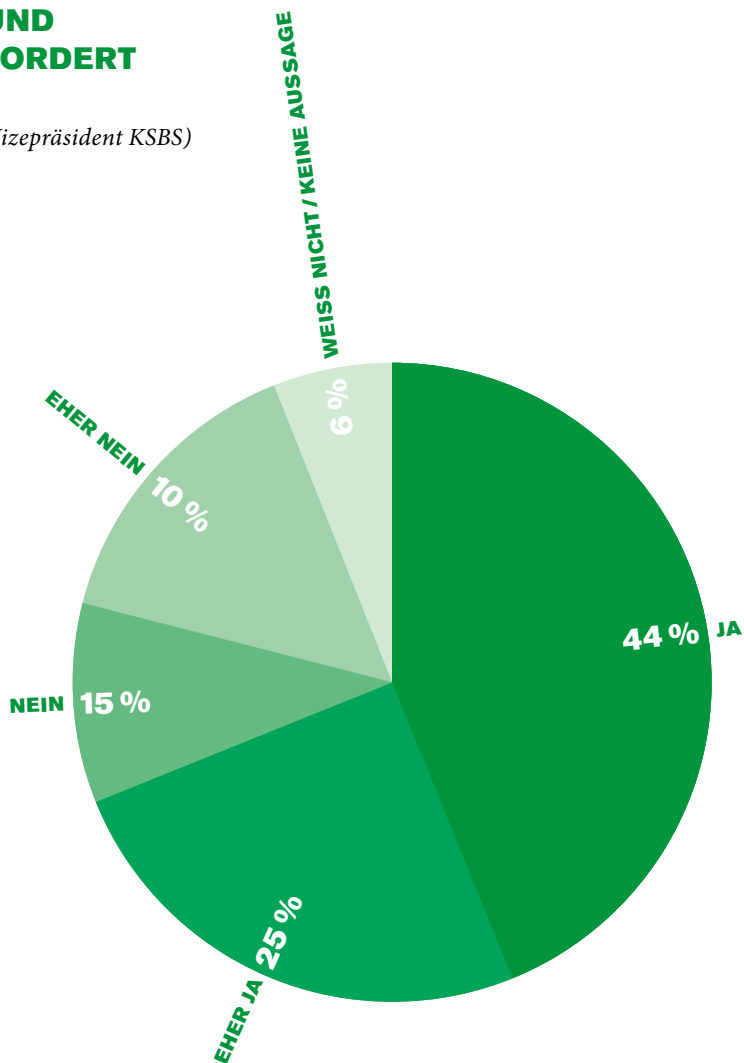
Neu sollen die beiden Unterrichtsformen auf schulgesetzlicher Ebene gleichwertig so verankert werden, dass sie im Rahmen der schulischen Teilautonomie durch die Standorte selbst eingeführt werden können – und zwar losgelöst von expliziten schulgesetzlichen Vorgaben, wie sie insbesondere für Erfahrungsschulen gelten (z.B. befristete Bewilligung, Evaluation der Unterrichtskonzepte).

RESULTATE DER BEFRAGUNG, BISHERIGE ERFAHRUNGEN

Von den angeschriebenen 3125 Lehr-, Fach- und Leitungspersonen haben sich 510 an der Konsultation beteiligt (16%). Die vorgelegte Änderung wird von 69% befürwortet; 25% lehnen sie ab. 82% fordern, dass die Standortkonferenzen bei der Einführung und Umsetzung vor Ort massgeblich eingebunden sein müssen.

Folgende Begleitmassnahmen sind den Teilnehmenden besonders wichtig: klare Kriterien und Vorgaben bezüglich Entscheidungsfindung und Umsetzung (z.B. Entlastung während Pla-

Ich befürworte die vorgelegte Änderung des Schulgesetzes zum alters- und niveaudurchmischten Lernen an den Volksschulen im Kanton Basel-Stadt.



nungs- und Implementierungsphase); Massnahmen (z.B. Monitoring, Austauschgefässe) zum standortübergreifenden Vergleich der Unterrichtskonzepte und -erfahrungen, um zu grosse Unterschiede zu verhindern (Chancengleichheit), sowie eine unabhängige Evaluation der Unterrichtskonzepte und -erfahrungen.

Wer bereits nach Konzepten des alters- und/oder niveaudurchmischten Lernens unterrichtet (34%), ist grossmehrheitlich zufrieden und unterrichtet gerne so. Von denjenigen, die an ihren Standorten nicht nach entsprechenden Konzepten unterrichten (58%), kann sich rund die Hälfte eine Umstellung vorstellen.

KSBS-MITTEILUNGEN

KONSULTATION ZUR EINFÜHRUNG EINER BESUCHSPFLICHT IM PASSERELLE-LEHRGANG

Die Unterrichtsbesuchspflicht für Studierenden soll umgesetzt werden, wofür das ED eine 80%-Regelung vorschlägt. Diese wird von den Lehrpersonen der Passerelle abgelehnt. Es handelt sich um ein nachobligatorisches Angebot für Erwachsene, das erhöhte Eigenverantwortung (selbst organisiertes Lernen) voraussetzt und die unterschiedlichen Lebensumstände der Studierenden flexibel müssig berücksichtigen können. Der interkantonale Vergleich zeigt, dass Spielräume für die Umsetzung der Vorgaben bestehen. Trotzdem hält das ED an der von ihm vorgeschlagenen Regelung fest.

KONSULTATION ÜBER DIE SCHULUNG UND DIE FÖRDERUNG VON SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN MIT BESONDEREM BILDUNGSBEDARF SOWIE DIE SPITAL- SCHULVERORDNUNG

Die Anpassung ergibt sich aus dem Beitritt von Basel-Stadt zur Interkantonalen Spitalschulvereinbarung (ISV) und ist unbestritten. Eine stärkere Vereinheitlichung der gesetzlichen Grundlagen zur Spitalschulung ist zu begrüssen. Leider ist es nicht gelungen, eine grössere Verbindlichkeit herzustellen: Die Vereinbarung ist sehr allgemein und gerade bei der Zusammenarbeit mit den Nachbarkantonen bleibt viel offen.

SCHULRAUM

Im Januar hat die zweite – von der Abteilung «Raum und Anlagen» organisierte – Strategiesitzung zum Thema Schulraum zwischen Vertretungen der KSBS und den Leitungsgremien des ED stattgefunden. Wichtige Anregungen der KSBS wurden inzwischen aufgenommen: Neu liegt eine auf zehn Jahre ausgelegte Schulraumplanung für die Gymnasien vor; neu sind Arealentwicklungen und Neubaugebiete in das Prognose-Tool zur Schulraumplanung integriert. Bis zur nächstjährigen Strategiesitzung soll die tatsächliche Raumnutzung an den Standorten detailliert erfasst werden; so lässt sich auch der durch «Umwidmungen» umgenutzte Schulraum ermitteln (Raumstandards!). Die Raumsituation der Tagesstrukturen muss die gleiche Dringlichkeit erhalten wie die Schulraumplanung; Provisorien und «Satel-

iten»-Standorte sind zu vermeiden. Die Beteiligung von Lehrpersonen in Nutzungsgruppen klappt noch nicht überall zufriedenstellend; es braucht eine verbesserte Information diesbezüglich.

WEITERENTWICKLUNG GYMNASIALE MATURITÄT – KANTONALE UMSETZUNG

In der aktuellen partizipativen Phase können die LP-Vertretungen der Gymnasien ihre Anliegen einbringen und werden angehört. So hat die ED-Projektleitung beispielsweise aufgrund der Rückmeldungen auf eine gesamtkantonale Vereinheitlichung der Stundentafel der 1. Gym-Klassen verzichtet. Eine Konsultation des Gesamtpakets WEGM erfolgt ab August/September 2024.

KSBS-AG-SCHNITTSTELLEN: DIE AG HAT DIE SCHNITTSTELLE PS/SEK ANALYSIERT

Welche Strukturen und Prozesse braucht es/fehlen, damit die Lehr- und Fachpersonen der betroffenen Schulstufen sich effizient sowie förder- und ressourcenorientiert austauschen können und die Schülerinnen wie Schüler «bekommen», was sie «brauchen»? Die AG hat den LA beauftragt, einen Bericht zu erstellen. Sobald dieser vorliegt, wird der KSBS-Vorstand über die nächsten Schritte entscheiden.

GESAMTERNEUERUNGSWAHLEN DER KONFERENZVORSTÄNDE

Ab Beginn Schuljahr 24/25 beginnt eine neue Amtsperiode. Sämtliche KV müssen im Rahmen einer Gesamterneuerungswahl an ihrem Standort (wieder)gewählt werden. Die Wahl muss im Grundsatz geheim erfolgen (Schulgesetz); andere Verfahren sind möglich, müssen aber durch die Schulkonferenz genehmigt werden. In den KV wählbar sind nur unbefristet angestellte Mitglieder der Schulkonferenz. Für neue (und alte) Konferenzvorstände bietet der LA Schulungen zu den Aufgaben, Rechten und Pflichten an. Bitte Mutationen im Konferenzvorstand umgehend dem Sekretariat der KSBS melden: sekretariat@ks-bs.ch.

Weitere aktuelle Mitteilungen finden sich auf der KSBS-Website, wo unter anderem auch der KSBS-Express – das Kurzprotokoll der monatlichen KSBS-Vorstandssitzungen – zu finden ist.



DIE FSS UND KI GRÜSSEN FREUNDLICH

«Sehr geehrte Mitglieder des Lehrerverbands,

im Rückblick auf das vergangene Jahr möchten wir unseren herzlichen Dank für Ihr Engagement und Ihre harte Arbeit aussprechen. Trotz der Herausforderungen haben Sie sich unermüdlich für die Bildung unserer Schüler eingesetzt. Wir schätzen Ihre Hingabe und Professionalität. Auf ein erfolgreiches kommendes Jahr, in dem wir gemeinsam die Bildungslandschaft weiter gestalten.

*Mit freundlichen Grüßen,
Chat GPT»*

Liebe FSS-Mitglieder



Vorzugsweise werde ich den FSS-Standpunkt für Sie gerne weiterhin persönlich verfassen. Auch wenn Künstliche Intelligenz (KI) mittlerweile auf vielfältige Weise in den Basler Schulen angekommen ist und aus dem Alltag von uns Lehr-, Fach- und Leitungspersonen längst nicht mehr wegzudenken ist.

KI vermag unser Arbeits- und Privatleben in vielen Bereichen zu erleichtern. Sie stellt aber auch neue Herausforderungen an uns. Als Lehrperson habe ich stets abzuwägen, wo ich ihren Einsatz als sinnvoll erachte und wie ich sie in meiner pädagogischen Arbeit differenziert einsetze. Ich stelle fest, dass dies insbesondere an den oberen Schulen bereits regelmässig und professionell umgesetzt wird. Das dabei zugrunde liegende stetige «Learning on the job» gründet auf einem zusätzlich erbrachten Engagement der Lehrpersonen, während der ordentliche Schulbetrieb gleichzeitig ungebremst weiterläuft. Das verdient höchste Anerkennung und soll darum hier explizit gewürdigt werden.

Nette Worte und warmen Applaus, das vermag auch Chat GPT bereits ganz ordentlich zu formulieren. Die von uns Lehr- und Fachpersonen tatsächlich tagtäglich erbrachte Arbeitsleistung vermag das KI-Tool allerdings (noch) nicht zu überblicken. Darum benennt es sie schlicht nicht. Aktuelle Herausforderungen, wie sie zum Beispiel die Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität, die integrative Bildung,

das digitale Prüfen und viele andere Aufgaben darstellen, vermögen die in den Unterrichtszimmern davon direkt betroffenen Berufsleute um ein Vielfaches differenzierter und effektiver zu managen als jede noch so gut gefütterte Datenbank.

Angesichts der voranschreitenden Digitalisierung steht die FSS in der Pflicht, gegenüber Behörden, Politik und Öffentlichkeit weiterhin auf die qualitativ hochwertige Arbeit ihrer Berufsverbands-Mitglieder explizit aufmerksam zu machen. Die dabei professionell eingesetzten pädagogischen «Soft-Skills» sind zwar nicht so einfach messbar und nachweisbar. Trotzdem sind sie so wichtig wie vielleicht noch nie zuvor und dürfen in Zeiten des wachsenden Bildungsmonitorings erst recht nicht vernachlässigt werden. Denn gerade im Umgang mit KI und digitalen Medien stärken wir Lehr- und Fachpersonen unsere Schülerinnen und Schüler nachhaltig darin, zwischen Fake News und differenzierten Informationen erfolgreich zu unterscheiden. Dafür braucht es unser beharrlich eingesetztes pädagogisches Know-how – von Menschen für Menschen.

Auf dass es auch in ferner Zukunft weiterhin persönlich verfasste FSS-Standpunkte im Basler Schulblatt geben möge!

*Mit zuversichtlichen Grüßen
Jean-Michel Héritier, Präsident der FSS*

FSS-MITTEILUNGEN

VORANKÜNDIGUNG DER FSS-DELEGIERTENVERSAMMLUNG

VOM 22. MAI 2024

Bald wird sich die FSS wieder für ihre Frühlings-DV treffen. Neben dem geschäftlichen Teil öffnet die Geschäftsleitung der FSS den zweiten Teil der Veranstaltung ab 18.30 Uhr wieder einmal für alle interessierten FSS-Mitglieder. Unter dem Titel «Die FSS im Dialog mit dem neuen Departementsvorsteher» wird der frisch gewählte Departementsvorsteher Mustafa Atici den Anwesenden kurz seine wichtigsten Ziele skizzieren und für Fragen aus dem Publikum zur Verfügung stehen. Dies ist eine gute Gelegenheit, einen ersten persönlichen Eindruck vom neuen Vorsteher des Erziehungsdepartementes zu bekommen. Die direkte Einladung der FSS-Mitglieder erfolgt per Mail.



NEUER LEITFADEN: GEWALT GEGENÜBER MITARBEITENDEN DER KANTONALEN VERWALTUNG

Die FSS-Geschäftsleitung hat in vielen Gesprächen mit den Verantwortlichen auf die besorgniserregenden Resultate der LCH-Gewaltstudie hingewiesen. Die Zahlen aus dem Kanton Basel-Stadt zeigen eindrücklich, dass gerade in urbanen Schulen das Gewaltpotenzial besonders hoch ist. Deshalb engagiert sich die FSS zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft der Baselstädtischen Staatspersonalverbände (AGSt) schwerpunktmässig bei diesem Thema. Auf Initiative der AGSt wurde nun in enger Kooperation mit den HR-Leitenden erstmals ein Leitfaden erarbeitet. Der neue Leitfaden zeigt auf, welche Massnahmen Vorgesetzte zur Verhinderung von Gewalt gegenüber ihren Mitarbeitenden ergreifen müssen, aber auch, welche Pflichten den Mitarbeitenden obliegen und an wen sich gewaltbetroffene Mitarbeitende wenden können. Den Leitfaden finden Lehr- und Fachpersonen auf dem Basler Bildungsserver unter Personalinfos und auf der Website der FSS unter der Rubrik FAQs.

MASSNAHMEN GEGEN DEN FACHKRÄFTEMANGEL

Schon seit geraumer Zeit ist das Thema in den FSS-Gremien aktuell, und die Geschäftsleitung der FSS unternahm in der jüngeren Vergangenheit vielseitige Anstrengungen, um darauf hinzuweisen, dass es Massnahmen zur Verbesserung braucht. So hat im letzten Jahr der FSS-Vorstand vertieft über Massnahmen gegen den Fachkräftemangel in den Schulen diskutiert und seine Ideen gewichtet. Jetzt hat der Regierungsrat das Projekt «Arbeitgeberattraktivität steigern» lanciert. Die Ideen der FSS fliessen nun durch die Arbeitsgemeinschaft der Baselstädtischen Staatspersonalverbände (AGSt) ins Projekt ein. Es werden Massnahmen in fünf Bereichen diskutiert: Arbeitszeit, Entlohnung, Führung und Entwicklung, Beginn und Beendigung des Arbeitsverhältnisses sowie Arbeitgebermarketing. Auch die gerade durchgeführte Mitarbeitenden-Befragung ist Teil dieses Projekts.

AGENDA FSS-PENSIONIERTE

Mittwoch, 12. Juni 2024

HYDROGEOGRAFISCHE GANZTAGES-EXKURSION IM REIGOLDSWILERTAL

Besammlung: 8.50 Uhr – Bahnhof SBB, direkt beim Gleis 16

Kosten: U-Abo bzw. Tageskarte sowie Mittagessen

Anmeldung bis 5. Juni an: Dr. Peter Lüscher, Schmiedengasse 50, 4104 Oberwil, luescher.pet@bluewin.ch

ZUSATZANGEBOT – LÄCHELNDE LEUTE LIEBEN LUSTIGE LIEDER

Dringend gesucht sind Sopran- und Altstimmen, Tenöre und Bässe. Wir singen unter der kompetenten Leitung von Martin Metzger und treffen uns vierzehntäglich mittwochs: um 16.30 bis 18.00 Uhr im Gym Kirschgarten, Trakt A, 3. Stock, Multifunktionsraum

Nächste Proben: 22.5./5.6./19.6.

In den Ferienzeiten keine Proben.

Kontakt: Heinrich Lang, 061 721 74 34, oder heinrich_lang@yahoo.de

Die FSS-Veranstaltungen für Pensionierte können auch auf der FSS-Website www.fss-bs.ch unter «Pensionierte/Veranstaltungen» eingesehen werden.



RIEHEN BRAUCHT MEHR SCHULRAUM

DEUTLICHE ERGEBNISSE BEI FSS-INTERNER UMFRAGE

Von Jean-Michel Héritier, Präsident FSS

Im Januar hat die FSS bei ihren Mitgliedern in Riehen eine Umfrage zum Thema Schulraum durchgeführt. Insgesamt 102 Lehr-, Fach- und Leitungspersonen aus den Gemeindeschulen haben daran teilgenommen. Eine Übersicht mit den Ergebnissen wurde den zuständigen Behörden umgehend zugestellt und mit ihnen an einer Sitzung erörtert. Denn bereits Ende April 2024 plant der Gemeinderat, über seine künftige Schulraumstrategie öffentlich zu informieren.

Im Rahmen der kommunalen Gesamtkonferenz vom 3. Mai 2023 hatte die Abteilungsleitung «Bildung und Familie» über die aktuelle Entwicklung der Schülerinnen- und Schülerzahlen in Riehen informiert. Sowohl aufgrund des prognostizierten Zuwachses als auch des politisch beschlossenen Ausbaus der Tagesstrukturplätze war absehbar, dass die Gemeindeschulen einen erhöhten Bedarf an Schulraum ausweisen. Durch das Massnahmenpaket für die Verbesserung der integrativen Schule dürfte sich der Druck auf die Raumsituation noch zusätzlich akzentuieren.

Um die Einschätzung seitens der in Riehen angestellten Lehr-, Fach- und Leitungspersonen in Bezug auf die Schulraumsituation gegenüber Behörden, Politik und Öffentlichkeit vertreten zu können, hat die FSS ihre Mitglieder im Januar 2024 dazu aufgerufen, an einer internen Umfrage teilzunehmen. 102 Personen sind diesem Aufruf gefolgt, wofür sich die FSS bedankt. Die repräsentativen Ergebnisse sind mehrheitlich äusserst deutlich ausgefallen und wurden sofort den zuständigen kommunalen Behörden vorgestellt.

AKTUELLER SCHULRAUM:

VIEL VERBESSERUNGSPOTENZIAL

Bezüglich der räumlichen Gegebenheiten können 55.8% der an der Umfrage teilnehmenden FSS-Mitglieder den Unterricht gut oder eher gut organisieren. 54.6% sind der Meinung, dass ihre Schülerinnen und Schüler dabei (eher) gut lernen können.

22.7% sind der Meinung, dass während der Unterrichtszeiten (eher) ausreichend viele Gruppenräume zur Verfügung stehen. Bei den Fachräumen vertreten etwas mehr diese Ansicht (30.4%). Aus Sicht der FSS stellt sich hier die Frage, inwiefern die kantonalen Raumstandards eingehalten werden.

54.6% sind der Meinung, dass (eher) ausreichend Bewegungsräume während der Pausen zur Verfügung stehen. Bei der Frage nach der Verfügbarkeit einer für schulische Zwecke nutzbaren Aula bejahten dies 71.7%. Aus Sicht der FSS fällt auf, dass die Einschätzungen bei beiden Fragen je nach Schulstandort stark divergieren.

Die baulichen Voraussetzungen in den aktuellen Schulräumlichkeiten werden bezüglich Licht von 78.4%, Akustik von 49.4% und Luftqualität von 49.0% als (eher) lernfördernd bezeichnet. In Kindergartenräumlichkeiten wird die Akustik eher als belastend empfunden. Zudem verweisen viele auf die hohen Raumtemperaturen während der sommerlichen Hitzeperioden.

Rund die Hälfte der an der Umfrage Teilnehmenden haben bereits persönliche Erfahrungen mit der Arbeit in temporären Schulbauten gemacht. Nur 10.5% davon beurteilten die Arbeitsbedingungen dort als gleichwertig im Vergleich zu fix bestehenden Schulgebäuden. Aus Sicht der FSS erscheint damit klar, dass ein TSB bloss als kurzzeitige Zwischenlösung dienen darf.

32.7% erleben die baulich bedingte Atmosphäre an ihrer Schule allgemein als lernfördernd. Aufgrund dieser Rückmeldungen scheint für die FSS klar, dass bei der aktuellen Schulraumsituation noch viel Verbesserungspotenzial besteht.

KÜNFTIGER SCHULRAUM:

KONZEPT FÜR HYBRIDE RAUMNUTZUNGEN NÖTIG

96.9% sind der Meinung, dass ihre Schule für Unterricht und Betreuung zusätzliche Räume benötigt. Dies ist aus Sicht der FSS ein sehr deutlicher Hinweis auf Handlungsbedarf.

Rund die Hälfte (46.9%) hat bereits persönliche Erfahrungen mit hybrid genutzten Schulräumlichkeiten gemacht.

25.8% teilen die Einschätzung, dass sich Mischnutzungen durch Unterricht und Betreuung betrieblich (eher) gut organisieren lassen. 20.2% sind der Meinung, dass ihre Schülerinnen angesichts solcher hybriden Raumnutzungen (eher) gut lernen können.

84.5% sind der Meinung, dass Klassenzimmer für hybride Raumnutzungen aus pädagogischen Gründen (eher) nicht geeignet sind. Bei den Fachräumen vertreten 48.5% dieselbe Ansicht.

Beim Thema «hybride Raumnutzung» überwiegen die kritischen Rückmeldungen. Die FSS folgert daraus, dass es hier viel Augenmass, sorgfältige Absprachen sowie ein breit abgestütztes und allgemein akzeptiertes Konzept braucht. Letzteres besteht erst laut 12.5% an deren Schule.

ANSTIEG DER SCHÜLERINNEN- UND SCHÜLERZAHLEN: MEHR SCHULRAUM NÖTIG

Es besteht ein hohes Bewusstsein dafür, dass es in Riehen künftig zusätzlichen Schulraum braucht. 71.2% befürworten, dass angesichts der Prognose einer steigenden Anzahl von Schülerinnen und Schülern über eine bessere Ausnutzung der bestehenden Räumlichkeiten nachgedacht wird. Sogar 96.9% vertreten die Ansicht, dass an ihrem Schulstandort über eine bauliche Aufstockung der bestehenden Räumlichkeiten nachgedacht werden soll.



Freie Spielflächen neben den TSB (wie hier im Gellert) fehlen in Riehen zunehmend.

Weiter befürwortet eine überwältigende Mehrheit die rasche Realisierung eines zusätzlichen Schulstandorts in Riehen: 76.3% betrachten dies grundsätzlich als unabdingbar. Weitere 11.3% tendieren ebenfalls eher dazu, dass der Bau eines zusätzlichen, sechsten Schulhauses unverzüglich angestrebt werden soll.

DIE SICHTWEISE DER PÄDAGOGIK BEI BAUVORHABEN EINBRINGEN

Aus Sicht der überwiegenden Mehrheit braucht es für Baufragen am Standort einen Nutzerinnen- und Nutzer-Ausschuss, welcher die pädagogische Sichtweise bei der Schulraumplanung einbringt.

Im Rahmen der qualitativen Rückmeldungen berichtet eine grössere Gruppe von FSS-Mitgliedern über einen diesbezüglich sehr gut gelungenen, partizipativen Prozess an einem Schulstandort. Von den übrigen Standorten werden hingegen eher Unzufriedenheit und Unwissen zurückgemeldet. Insgesamt 44.1% sind (eher) der Meinung, dass es an ihrer Schule für Baufragen einen solchen Nutzerinnen- und Nutzer-Ausschuss gibt. Die Frage, ob am Standort bei Baufragen die Sichtweise der Pädagogik eingebracht werden kann, wird von 18.0% bejaht und von weiteren 31.0% teilweise bestätigt.

Aufgrund dieser Einschätzungen erstaunt es nicht, dass 96.9% die Einrichtung einer festen FSS-Kommission befürworten, welche bei Baufragen von den betroffenen Schulen zu Rate gezogen werden kann und «pädagogische» Checklisten zur Verfügung stellt. Die FSS wird diesem Auftrag ihrer Mitglieder gerne nachkommen.

AUSBLICK

In der Zwischenzeit hat der Gemeinderat bereits über die künftige Schulraumstrategie entschieden. Die Beschlüsse werden in den nächsten Wochen kommuniziert. Aus pädagogischer Sicht erwartet die FSS, dass sich diese in den meisten Punkten mit den Ergebnissen dieser Umfrage decken werden.

Als grösster Berufsverband der Lehr-, Fach- und Leitungspersonen des Kantons Basel-Stadt beobachtet die FSS das Thema «Schulraumentwicklung» mit höchster Aufmerksamkeit – in Riehen wie in der Stadt Basel. Die FSS engagiert sich dabei stets für die breit abgestützten Interessen ihrer Mitglieder. Als Basis dienen die hier vorgestellten Ergebnisse der Schulraumumfrage. Sie entsprechen einem Auftrag, welchen die FSS gerne zum Wohle sowohl ihrer Mitglieder als auch der baselstädtischen Schülerinnen und Schüler ausführen und weiterverfolgen wird.

BERICHT AUS DEM GROSSEN RAT



Im Februar und im März behandelt der Grosse Rat ein ganzes Paket von Vorstössen zu den Tagesstrukturen und zur ausserschulischen Betreuung. Diskussionsbedarf besteht auch bei den Nutzungsansprüchen bezüglich Turnhallen, Jokertagen, Chancengerechtigkeit in der Zuteilung auf Schulstandorte, bei (angeblichem) Bedarf für schulexternes Sicherheitspersonal im Kleinbasel, Umweltworkshops und Belästigungsaufklärung.

Neu gewählt werden Michela Seggiani (SP, Nachfolge von Claudia Miozzari) als Mitglied der **Bildungs- und Kulturkommission** und Jessica Brandenburger (SP, Nachfolge von Tim Cuénod) als Mitglied der **Interparlamentarischen Kommission IPK FHNW**. Für eine längere Debatte sorgt eine Motion von Lorenz Amiet (SVP) betreffend **«Gleichbehandlung der nachobligatorischen Schulzeit in Sachen Familienurlaub»**. Verlangt werden aus familienpolitischen Gründen zwei zusätzliche Jokertage für Familien; gegen den Willen der Regierung, welche insbesondere eine weitere Benachteiligung der Berufslehre befürchtet, wird die Motion mit 59 zu 21 Stimmen (FDP, Mehrheit LDP, vereinzelte) erstüberwiesen.

Für etwas Unruhe sorgt eine Interpellation von Sasha Mazzotti (SP) betreffend **«Klassenzahlen auf dem Campus Bäumlihof, Drei Linden, Hirzbrunnen»** und ihre schriftliche Beantwortung durch die Regierung. Die Interpellantin ist mit der Antwort der Regierung auf die mit grossem Mehr zweitüberwiesene Motion von Alex Ebi betreffend eine neue Dreifachturnhalle auf dem Areal sehr unzufrieden: Neben anderen schulischen wie ausserschulischen Nutzungsansprüchen ist die künftige Nutzung durch die Klassen der Sekundarschule Drei Linden vergessen gegangen; die Regierung wird aufgefordert, die verschiedenen Bedürfnisse trotz der rechtlichen Unzulässigkeit der Motion ernster zu nehmen.

Im März geht es bildungspolitisch insbesondere um die weitestgehend unbestrittenen Anpassungen des Schulgesetzes bezüglich der Tagesstrukturen aufgrund dreier Motionen: betreffend **«gesetzliche Regelungen für die Tagesstruktur und Ferienangebote»** (Claudio Miozzari, SP), **«keine Ausgrenzung von Kindern in den Tagesferien auf Grund der Schulwahl»** (Sandra

Bothe, GLP), **«gesetzlich verankerte Vertretung der Tagesstrukturen in den Schulräten»** (Brigitte Gysin, Mitte/EVP). Die Neuregelungen spiegeln den enormen Zuwachs an gesellschafts- und schulpolitischer Bedeutung der (ausser)schulischen Betreuung, aber auch deren Zersplitterung in unterschiedliche und unterschiedlich geregelte Angebote. Eindrücklich sind die Zahlen: 2022/2023 wurden 3800 Tagesstrukturplätze von 5282 Schulkindern belegt, zusätzlich besuchten 4334 Kinder die Kindertagesstätten und rund 1000 Kinder das Mittagstischangebot der Sekundarstufe; weitere Angebote sind hier noch nicht einmal erfasst. Als erledigt wird der Anzug Edibe Gölgeli (SP) betreffend **«Einführung Tagesschulen»** abgeschlossen und der Anzug Kaspar Sutter (SP) betreffend **«familiengerechte Ferienbetreuung in den Tagesstrukturen»** stengelassen.

Behandelt werden auch zwei Anliegen aus der Petitionskommission. Das Parlament überweist sowohl die Petition aus dem Jungen Rat betreffend **«Einführung eines obligatorischen Workshops zum Thema Umwelt und Nachhaltigkeit an den Sekundarschulen»** mit 63 (SP, GAB, GLP, Mehrheit FDP) zu 27 Stimmen (SVP, Mehrheit aus Mitte/EVP und LDP) wie die Petition **«Einführung von umfassender Aufklärung und Prävention gegen allgemeine und sexuelle Belästigung in schulischen Bildungsprogrammen»** mit 70 gegen 17 Stimmen (SVP, vereinzelte) an den Regierungsrat zur abschliessenden Behandlung.

In einer Interpellation stellt Fleur Weibel (GAB) Fragen zur **«Ankündigung von Sicherheitspersonal an zwei Kleinbasler Schulen»**. Nach kontroverser Diskussion wird ein Anzug von Edibe Gölgeli (SP) zur **«besseren Durchmischung der Schulklassen für mehr Chancengerechtigkeit»** mit 47 (SVP, LDP, Mitte/EVP, GLP, FDP) zu 45 Stimmen (SP, GAB) abgeschlossen: Gefordert waren eine teilweise Aussetzung des Quartierprinzips und die Prüfung des Einsatzes bestehender digitaler Tools zur Standortzuteilung von Schülerinnen und Schülern. Auch ein Anzug von Annemarie Pfeifer (GAB) von 2017 (!) betreffend **«Evaluation und Beruhigung der integrativen Schule»** wird nun – einzig gegen die Stimmen der GAB – mit 70 zu 15 Stimmen abgeschlossen: In einzelnen Voten scheint die komplexe Auseinandersetzung um die optimale Ausgestaltung der integrativen Schule auf, die ja auch aktuell im Spannungsfeld schul(politischer) Positionsbezüge und einer möglichen Abstimmung (sog. «Förderklasseninitiative») steht.

Hinweis: Die Aprilsitzungen des Grossen Rates konnten noch nicht berücksichtigt werden. Die erwähnten Schriftdokumente – und viele mehr – finden sich auf der FSS-Website: www.fss-bs.ch/bildungspolitik-basel-stadt/. Protokolle der Grossratsitzungen inklusive Audio- und Videoaufzeichnungen finden sich auf der Grossratsseite www.grosserrat.bs.ch.

Michael Bochmann Grob, Mitglied Geschäftsleitung FSS

NEU IN DER BIBLIOTHEK PZ.BS

WIE KOOPERATION AUF ALLEN EBENEN FUNKTIONIEREN KANN

Kooperation ist eine Kompetenz, die in Gesellschaft und Arbeitswelt zunehmend wichtiger wird. Das nur 79 Seiten kurze Buch «Kooperation. Gemeinsam (Lern-)Erfolge erzielen» beleuchtet das Thema mit Fokus auf die Schule von allen möglichen Seiten. Dabei behandelt das Autorenteam der PH Zürich so verschiedene Ebenen wie Kooperation zwischen Lernenden, innerhalb des Kollegiums oder unter Lernenden im Unterricht. Der Fokus liegt dabei auf den Berufsfachschulen, aber das Buch ist auszugswise auch für Lehrpersonen anderer Schulstufen interessant – vor allem auf der Ebene des Unterrichtens.

Das kompakte Werk wirft vielseitige Blicke auf das breite Thema: Es listet Gelingensbedingungen auf, fasst den wissenschaftlichen Erkenntnisstand über die Wirksamkeit kooperativen Lernens zusammen, zeigt Beispiele aus der Praxis und reflektiert über Rolle und Aufgaben der Lehrperson in kooperativen Unterrichtssettings. Beim Aufbereiten der Inhalte wird viel

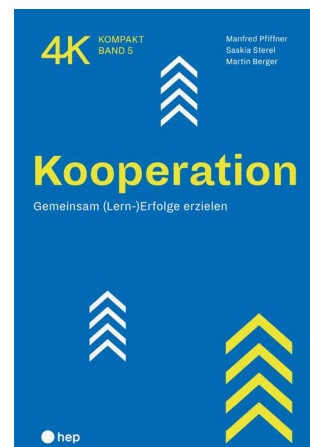
Wert auf Struktur gelegt: drei Ebenen, fünf Qualitätsmerkmale, Vorgehen in drei Schritten ...

Das Buch startet mit einer abstrakten Betrachtung über die Natur des Menschen, kommt aber bald zu konkreten Anwendungsfällen. Dabei weist es einige Redundanzen auf. Diese sind aber praktisch, weil das Buch so auch gut nur in Teilen gelesen werden und als Nachschlagewerk dienen kann.

Weil das Buch so kurz ist, werden die vielen Themen eher oberflächlich angerissen. Trotzdem sind die Hinweise wertvoll, die Praxisbeispiele ausreichend anschaulich und weiterführende Links und eine lange Literaturliste führen in die Tiefe. Empfehlenswert für alle, die sich für das Thema Kooperation interessieren – egal auf welcher Ebene.

Manfred Pfiffner, Saskia Sterel und Martin Berger: Kooperation. Gemeinsam (Lern-)Erfolge erzielen. Bern: hep, 2023, 79 Seiten, PZB DP 2140 33

Stephanie Lori



SCHULE EINMAL OHNE NOTEN?

«Ich habe keine Lust, aber ich muss noch diese Prüfungen korrigieren und benoten.» Sätze wie diesen hört man nur allzu oft, wenn man im Lehrpersonenzimmer sitzt und einen Kaffee trinkt. Könnte Schule ohne Noten funktionieren? Ohne die entsprechenden Prüfungen, Diskussionen über die Punkteverteilung oder die Auseinandersetzungen über «unfaire» Beurteilungen?

Björn Nolte und Philippe Wampfler, Gründungsmitglieder des Instituts für zeitgemässe Prüfungskultur und Deutschdidaktiker, meinen: Ja, das geht. Mithilfe von Beispielen sezieren die beiden Autoren die heute gängige Praxis und zeigen die Herausforderungen und Schwierigkeiten der Notengebung auf.

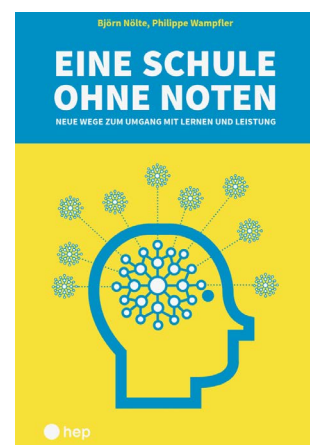
Nolte und Wampfler plädieren dafür, die Schule ohne Noten zu denken, und zeigen verschiedene methodisch-didaktische Ansätze auf, wie der Weg dahin gelingen kann. Anhand von Praxisbeispielen, mithilfe des dialogischen Lernens und der vier Kernkompetenzen für das

21. Jahrhundert – Kreativität, kritisches Denken, Kollaboration und Kommunikation – wird eine alternative Schul- und Unterrichtsführung skizziert. Dabei geht es nicht darum, dass Schülerinnen und Schüler keine Rückmeldungen erhalten, sondern darum, dass Lernen nicht bewertet werden muss.

Könnte durch wegfallende Notengebung auch die Lust am individuellen Feedback oder der Spass an der Auseinandersetzung mit Arbeiten der Schülerinnen und Schüler wieder steigen? Dieses Buch zeigt neue Wege und Möglichkeiten, wie man Unterrichtspraxis denken kann. Die Inspiration bleibt allerdings eher abstrakt, konkret ausarbeiten und ausprobieren müssen es die Lehrpersonen selbst.

Björn Nolte und Philippe Wampfler: Eine Schule ohne Noten. Neue Wege zum Umgang mit Lernen und Leistung. Bern: hep Verlag AG, 133 Seiten, PZB_DO_1250 52

Samuel Stirnimann





DAS AUF UND AB DER SCHULZEIT

Arnis Mulaj hat das Titelbild und den Schwerpunkt der aktuellen Ausgabe des Schulblatts gestaltet. Mit seinen Gestaltungselementen zeichnet er verschiedene Lebenswege nach.

Arnis Mulaj blickt auf das von ihm gestaltete Titelbild. Thematisch steht die Chancengerechtigkeit im Zentrum. Grafen schwingen über das Cover und geben Einblick auf das, was folgen wird: linienförmige Wege, die sich durch die verschiedenen Lebensabschnitte ziehen. Formgebung und Farbigkeit ändern mit jedem neuen Kapitel.

Arnis Mulaj befindet sich im dritten Jahr der Grafikfachklasse an der Schule für Gestaltung. «Chancengerechtigkeit ist ein abstraktes Thema. Deshalb war es für mich nicht offensichtlich, wie es sich visualisieren lässt», erzählt der angehende Grafiker. Bei seiner Recherche ent-

stand die Idee, Grafen einzubauen. «Es ist ein Rauf und Runter im Leben. Und es gibt verschiedene Wege – auch in der Schulzeit», sagt der Lernende.

Selber in Basel geboren und in einer albanischen Familie gross geworden, weiss Arnis Mulaj aus eigener Erfahrung, dass die kulturelle Herkunft einen Einfluss haben kann auf Bildungswege. «Meine Eltern haben versucht, mir alles zu ermöglichen. Und trotzdem verstanden sie nicht mehr viel von meinem Schulstoff, als ich das Gymnasium besuchte», erinnert sich Arnis Mulaj. Auch er hätte damals Unterstützung gebraucht, doch seien während seiner Zeit am Gymnasium vor sechs bis sieben Jahren keine Förderangebote möglich gewesen oder er kannte sie nicht.

Tamara Funck



*Arnis Mulaj
6. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

DER WEG

Der Weg ist eine naheliegende Metapher für das Leben. Nicht zufällig erscheint sie im Begriff Lebensweg.

In meinen Bildern steht der Weg im Mittelpunkt. Er führt in die Ferne, zeigt in die Zukunft. Das Ziel ist unbestimmt. Er ist geradlinig oder windet sich, weist hinauf oder hinunter oder geradeaus. Kein Ziel ist erkennbar. Die Zukunft ist unbestimmt.

Ist der Weg des unbekümmerten Kindes vorgespurt? Wohin führen die Schritte lebenserfahrener Erwachsener? Haben alte Menschen das Ziel vor Augen?

Auf der ersten Bild Doppelseite verläuft der Weg ziemlich gerade und flach bis zum Horizont. Es ist heiss. Zwei einzelne Bäume bieten Schatten. Ein paar Wolken hängen am Himmel.

Interessiert es, was mich hinter dem Horizont erwartet? Hoffe ich, dass sich das Bekannte fortsetzt oder dass es aufgebrochen wird? Auf der zweiten Doppelseite windet sich der Weg über Berge. Die Bergflanken sind steil. Die Gipfel überragen die Wolken. Anstrengend geht es über die Serpentina in die Höhe und rasant hinunter ins Tal. Es ist ein Auf und Ab. Wo stehe ich? Auf der dritten Doppelseite verschwindet eine Skispur im Übergang zu einem Abhang. In der verschneiten Winterlandschaft stehen einzelne Tannen im Vordergrund, kulissenartig hebt er sich von den dunklen Hügelzügen in der Ferne ab. Steht eine schwungvolle Abfahrt bevor?

Jasmin Lechleiter



*Jasmin Lechleiter
4. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und von der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. 85. Jahrgang. Mai 2024.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT UND ANGEBOTE

Tamara Funck (tf), tamara.funck@bs.ch
 Valérie Rhein (vr), valerie.rhein@bs.ch
 Grischa Schwank (gs), grischa.schwank@bs.ch
 Charlotte Staehelin (cs), charlotte.staehelin@bs.ch
 Jacqueline Visentin (vis), jacqueline.visentin@bs.ch
 Gaudenz Wacker (gw), gaudenz.wacker@bs.ch
 Redaktion Basler Schulblatt, bsb@bs.ch
 Leimenstrasse 1, 4001 Basel
 061 267 84 03, bsb@bs.ch, www.baslerschulblatt.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss
 Claramattweg 8, 4005 Basel
 sekretariat@ks-bs.ch
 www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung
 Claramattweg 8, 4005 Basel
 sekretariat@schulsynode-bs.ch
 www.fss-bs.ch
 Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

GESTALTUNG

Layout und Titelbild:
 Arnis Mulaj, Lernender Grafiker EFZ,
 6. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel
 Bildstrecke:
 Jasmin Lechleiter, Lernende Grafikerin EFZ,
 4. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel
 Koordination: Lukas Zürcher, SfG Basel

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich fünfmal als Magazin und alle zwei Wochen als Newsletter, ISSN 0258-9869. www.baslerschulblatt.ch

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 3, 85. Jahrgang: 10. Juni 2024
 Erscheinungsdatum: 2. Juli 2024

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN UND ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnements (25 CHF) für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen: Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel
 061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch
 Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt, Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK

Werner Druck & Medien AG
 www.wd-m.ch



